

Lübeker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementpreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifache Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 191

Dienstag, 16. August 1932

39. Jahrgang

Die Regierung weiß auch nicht mehr weiter!

Deshalb entwirft sie einstweilen ein Programm

Vor allem: Zerstörung der Tarifverträge Die Bombenwerfer von Schleswig-Holstein

Berlin, 16. August (Radio)

Die Reichsregierung will nach dem Scheitern der Koalition mit Hitler mit einem umfangreichen Programm vor den Reichstag treten. Außer den politischen Fragen der Reichsreform, der Wahlreform und der Einführung einer ersten Kammer soll das Programm vor allem wirtschaftliche Fragen umfassen und zwar

- den Arbeitsdienst,
- die Arbeitsbeschaffung,
- die Umgestaltung der Erwerbslosenfürsorge,
- die Lockerung der Tarifverträge,
- die Erteilung von öffentlichen Aufträgen zur Anturbelung der Wirtschaft,
- die Steuervergütung

Das ist zwar ein bisschen viel auf einmal, aber die wirtschaftlichen Kernpunkte des Programms sind alt, denn sie enthalten im wesentlichen nur die Forderungen der Schwerindustrie.

Seide, 16. August (Radio)

Am Montag wurden wiederum 5 Nationalsozialisten wegen des Verdachts der Beteiligung an den Handgranatenanschlägen verhaftet. Einer von ihnen war bei den Banernunruhen in Neumünster beteiligt und wurde auch im Zusammenhang mit den Bombenattentaten der Landvolksleute genannt.

Nazi-Schüler schießt in der Schule

Braunschweig, 16. August (Radio)

Ein Schüler der braunschweigischen Berufsschule schoß am Freitag während des Unterrichts auf einen seiner Mitschüler, den er so schwer verletzte, daß er sofort in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Bei der Durchsuchung des Schützen fand man in seiner Geldtasche ein Kaliberrevolver. Bei einem anderen Berufsschüler wurde ein feststehendes Messer gefunden. Auch dieser Waffentragende ist Nationalsozialist.



Der badische Innenminister Maier

Der badische Minister des Innern, Gen. Emil Maier, ist kurz nach Vollendung seines 56. Lebensjahres einem Herzschlag erlegen.

Adolfo Schuffolini

Nun sind Hitlers Pläne endlich und unwiderleglich enthüllt; über die ausführliche amtliche Darstellung hinaus, die am Sonnabend nach dem Empfang des nationalsozialistischen Führers durch den Reichspräsidenten herausgegeben wurde, sind noch von Regierungsseite einige Ergänzungen bekanntgegeben worden. Diese Einzelheiten gipfeln in der Mitteilung, daß Hitler vom Reichspräsidenten — und zwar wörtlich — „die gleiche Stellung für sich verlangt hat wie Mussolini nach dem Marsch auf Rom.“

Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll: über den Größenwahn, der aus diesem Verlangen spricht, oder über die Dreistigkeit, mit der der Regierungsrat aus Braunschweig, der selber bereits den Eid auf die Reichsverfassung abgelegt hat, an das Staatsoberhaupt das Ansuchen richtete, die Verfassung ihm und seiner Partei zuliebe zu brechen.

Denn daran kann nunmehr kein Zweifel bestehen. Was Hitler von Hindenburg verlangte, wird erst in seiner ganzen politischen und rechtlichen Tragweite verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Stellung der Führer der italienischen Faschisten nach seinem gegliederten Marsch auf Rom in der zweiten Septemberhälfte von 1922 mit Zustimmung des Königs von Italien bekleiden durfte. Auch Mussolini vertrat damals nur eine Minderheit des italienischen Volkes. Aber er genoss, genau so wie Hitler in Deutschland, die mehr oder minder stillschweigende Zustimmung eines großen Teiles des reaktionären Bürgertums. Der König ließ sich darauf ein, ihm unter dem Druck seiner schwarzbehinderten Banden die Ministerpräsidentenschaft zu übertragen und ihm weitgehende Vollmachten nicht nur für die Regierungsbildung selbst, sondern auch für die Ausschreibung von Neuwahlen zu erteilen. Auch im neugewählten Parlament konnte Mussolini trotz behördlichen Wahlerrrors eine faschistische Mehrheit bei weitem nicht erreichen. Aber die bürgerlichen Gruppen wagten größtenteils nicht, gegen ihr offen Stellung zu nehmen, weil er, immer noch mit Duldung des Königs, damit drohen konnte, auch das neue Parlament im Falle eines Mißtrauensvotums davon zu jagen, ohne nochmals an das Volk zu appellieren.

So ungefähr wollte also Hitler in Deutschland regieren. Er wäre vor den Reichstag getreten und hätte seinen Willen mit der Drohung durchgesetzt: wenn man mich stürzt, dann wird der Reichstag einfach nach Hause geschickt — Neuwahlen gibt es nicht! Er meinte, daß diese Drohung genügen würde, um sich das Zentrum gefügig zu machen und damit hätte er zunächst eine zeitlang regiert. Aber allein in dieser Drohung hätte eine flagrante Verfassungsverletzung gelegen. Sicher wäre es nicht bei diesem Bruch der Verfassung geblieben.

Die ihm fehlende Mehrheit hätte er sich noch auf andere, ebenso gesetzwidrige Art verschafft. Man entsinnt sich, daß noch vor kurzem in der nationalsozialistischen Presse die Forderung erhoben wurde, daß den kommunistischen Abgeordneten mit Gewalt das Betreten des Reichstagsgebäudes verweigert werde. Eine weitere Forderung ging dahin, die kommunistische Partei überhaupt für ungesetzlich zu erklären, so wie es nicht nur Mussolini, sondern auch Pilsudski getan hat. Auf diesem Wege der gewalttätigen Entziehung seiner Gegner hätte es für Hitler, wenn man ihm erst die „ganze Staatsmacht“ ausgeliefert hätte, kein Halten mehr gegeben. Nach den Kommunisten wären sehr bald auch die übrigen „Marxisten“, also die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften, der Zerstückelung eines rasenden Diktators zum Opfer gefallen. Danach hätte auch noch das Zentrum das Schicksal der italienischen katholischen Volkspartei (Quadrato) teilen müssen. Was aus den in der Weimarer Verfassung festgelegten Grundrechten des deutschen Volkes,

Schwere Unwetter über Mecklenburg

15 Blitzschläge / Insgesamt über 40 Gebäude vernichtet

Schwerin, 16. August

In der Nacht zum Dienstag zogen über Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz wieder Gewitter von äußerster Heftigkeit, die mit mollenbrucharbigem Plazregen verbunden waren. Nach den bisher vorliegenden Meldungen haben die Gewitter im

Landesteil Raseburg

beträchtlichen Schaden angerichtet.

In der Nähe der Ortschaften Klein-Mist und Wendorf wurden einige Kühe auf der Weide vom Blitz erschlagen.

In der Ortschaft Teschow wurde ein Wohnhaus des Landwirts Rohde durch Blitzschlag entzündet und völlig eingestürzt.

In Lüdersdorf schlug ein Blitz in ein neues Wohnhaus ohne aber zu zünden, jedoch richtete dieser kalte Schlag erheblichen Sachschaden an. In der in der gleichen Gegend befindlichen Ortschaft Buschow brannte infolge Blitzschlag Wohnhaus, Viehhof und Scheune eines Hofbesizers vollständig nieder, acht Schweine kamen in den Flammen um.

In der Ortschaft Gieshagen unweit der Stadt Goldberg wurde ein großer Schafstall eingestürzt und kurz darauf

entzündete der Blitz noch eine Scheune. In den Obstgärten sowie auf den noch nicht abgeernteten Kornfeldern richtete der Plazregen erheblichen Schaden an.

Im Lande Raseburg schlug der Blitz auch verschiedentlich in die Leitungen der elektrischen Ueberlandzentrale. In der Ortschaft Groß-Grönau (bei Lübeck) wurde die Gärtnerei Steen durch Blitzschlag in Brand gesetzt und innerhalb kurzer Zeit ein Raub der Flammen.

In der Landeshauptstadt Schwerin ist beträchtlicher Schaden durch Plazregen angerichtet. In mehreren Straßen drang das Wasser in die Keller, so daß die Feuerwehr zur Hilfe rufen werden mußte. Noch am Dienstag vormittag war das Wasser in einigen Kellern nicht wieder entfernt. In dem Städtchen Malchow wurden vier Gebäude durch Blitzschlag in Brand gesetzt und völlig vernichtet. In dem in der Nähe befindlichen Klein-Bülow wurde eine Getreidescheune durch Blitzschlag entzündet und ebenfalls in Asche gelegt.

Insgesamt sind in Mecklenburg, soweit dies zu übersehen ist, 15 Gebäude durch Blitzschlag vernichtet und rund 40 Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurden durch Blitzschlag ein Raub der Flammen.

Nazi erschießt zwei Arbeiter

Rönigsberg, 15. Aug. (Sig. Ber.)

Bei Insterburg kam es am Sonnabend, wie erst jetzt bekannt wird, zu einer furchtbaren Missetat, bei der zwei Arbeiter von einem nationalsozialistischen Besitzer ermordet wurden. Der Vorfall hat sich folgendermaßen abgespielt: Der nationalsozialistische Besitzer Hinz aus Samowischken ließ im Gasthaus Jablean mit mehreren Drainagearbeitern zusammen und geriet mit ihnen in Streit. Er fuhr darauf nach Hause, holte eine Pistole und lauerte den Arbeitern auf, die auf der Chaussee in Richtung Insterburg nach Hause gingen. Er gab auf die Arbeiter etwa 10 bis 12 Schüsse ab. Der Arbeiter Groß aus Insterburg erhielt einen Brustschuß und war sofort tot. Der Arbeiter Werner aus Bergental erhielt fünf Schüsse in den Kopf, den Hals und die Hüfte und starb ebenfalls auf der Stelle. Ein dritter Arbeiter konnte mit Mühe und Not den Schüssen entgehen. Hinz flüchtete auf seine Besitzung und wurde dort von der Polizei gestellt. Es kam zwischen ihm und der Polizei auch noch zu einem Regelwechsel. Schließlich konnte er in einem Roggenfeld festgenommen werden.

In den späten Abendstunden des Sonnabend rotteten sich in Stalla, Kreis Johannisburg, nach dem Bekanntwerden der gescheiterten Verhandlungen zwischen Hitler und der Vöden-Regierung zahlreiche Nationalsozialisten auf den Straßen zusammen. Von ihnen wurde gegen die Wohnung des

jüdischen Kaufmanns Lampe eine Bombe geworfen, die jedoch vorzeitig explodierte. Der Landrat von Johannisburg entsandte zur näheren Feststellung Landjägerbeamte.

51 Wochenend-Tote in Frankreich

Paris, 16. August (Radio)

Die Zahl der Opfer der Automobilmisfälle während des Wochenendes ist auf nicht weniger als 51 Tote und 116 Schwerverletzte gestiegen.

Handelsbilanz immer noch aktiv

Über gegen Vormonat schwächer

W.B. Berlin, 16. August

Die Handelsbilanz schließt im Juli mit einem Ausfuhrüberschuß in Höhe von 66 Millionen Reichsmark ab. Im Juni hat der Ausfuhrüberschuß unter Einbeziehung der Reparationsfachlieferungen 90 Millionen Reichsmark betragen. Die Ausfuhr ist seit Juli infolge einer Abnahme der Fertigwarenausfuhr um 22 Millionen Reichsmark auf 432 Millionen Reichsmark zurückgegangen, während die Einfuhr infolge einer leichten Zunahme der Rohstoff- und Lebensmittelausfuhr von 364 Millionen Reichsmark im Juni auf 366 Millionen Reichsmark im Juli gestiegen.

vor allem der Arbeiterschaft, was besonders aus der Koalitionsfreiheit, aus der Redefreiheit, aus der Pressefreiheit geworden wäre, braucht man sich gar nicht einmal in seiner Phantasie auszumalen — Hitler selber hat auf das ihm vorschwebende Beispiel des faschistischen Italien hingewiesen.

König Victor Emanuel III. hat vor bald zehn Jahren dem Mussolini den kleinen Finger gereicht in dem Glauben, daß das wohl nur eine Episode sein würde und daß über kurz oder lang die verfassungsmäßigen Zustände wiederhergestellt werden können. Aber diese Episode dauert nun schon zehn Jahre und dem ersten Schritt abwärts vom Wege der Verfassung sind inzwischen so viele andere gefolgt, daß praktisch nichts mehr von alledem übrig bleibt, was der König bei seiner Thronbesteigung zu achten und zu schützen geschworen hatte. Er selbst ist zur Marionette Mussolinis geworden und ist sich dieser kläglichen Rolle durchaus bewußt. Eine Zeit lang hoffte er noch, gestützt auf die Armeegewalt, die zunächst keineswegs von dem faschistischen Regime begeistert war, den „Duce“ evtl. mit Gewalt loszuwerden. Aber er hatte nicht den Mut vorzugehen, solange es noch Zeit war, und inzwischen wurde auch die Armee planmäßig so „geäubert“ und faschisiert, daß es für eine solche Aufsehung des Monarchen gegen den wirklichen Herrscher zu spät wurde.

In die gleiche demütigende Rolle sollte auch Reichspräsident von Hindenburg gedrängt werden. Hätte er erst Adolf Hitler zum Reichszwangler mit den geforderten Vollmachten ernannt, dann würde er alsbald vor der Alternativen gestanden haben, entweder offene Verfassungsbrüche mit seinem Namen zu decken oder zu zurückzutreten. Wahrscheinlich hätte der greise Feldmarschall den letzteren Weg zur Rettung seiner eigenen Ehre gewählt, aber damit wäre dem deutschen Volke erst recht nicht geholfen worden — die Bahn für eine hundertprozentige Diktatur Hitlers und seiner SA-Banden wäre erst recht offen gewesen.

Bei alledem darf man freilich nicht übersehen, daß die deutsche Arbeiterklasse trotz ihrer gegenwärtigen Schwächung durch Krise und Spaltung mit der italienischen nicht gleichzustellen ist, und daß eine Mussolini-Herrschaft in Deutschland nicht nur zum allgemeinen Bürgerkrieg, sondern auch zum Zerfall des Reiches rettungslos geführt haben würde. Denn es ist ausgeschlossen, daß sich die Bevölkerung Süddeutschlands und des Rheinlandes — um nur diese beiden wichtigen Gebiete zu nennen, in denen die Nazis nur über eine kleine Minderheit der Wählererschaft verfügen — ohne weiteres mit der Meinherrschaft Hitlers abgefunden hätte. Schon diese Erwägung, abgesehen von der Zumutung einer Eidesverletzung, dürfte Hindenburg und seine Berater von der Unmöglichkeit überzeugt haben, Hitlers Forderung zu erfüllen.

Immer deutlicher zeigt sich, daß Hitler jedes Augenmaß für die realpolitischen Möglichkeiten für seine persönlichen Fähigkeiten verloren hat. Auch die schärfsten Gegner Mussolinis erkennen an, daß er ein Kerl ist, der schon vor seinem Machtantritt in einer langen politischen und journalistischen Laufbahn etwas geleistet und gelernt hatte. Adolf Hitler ist bisher den Beweis dafür schuldig geblieben, daß er etwas anderes kann als im Trancezustand immer die gleichen pathetischen Reden zu halten, hinter denen nicht ein vernünftiger und brauchbarer Gedanke steckt. Daß er damit in einer Zeit wirtschaftlicher und geistiger Verheerungen nahezu 14 Millionen Wählerstimmen einzufangen konnte, beweist nicht das geringste für seine geistigen oder gar staatsmännischen Fähigkeiten, sondern es zeigt nur den Grad politischen Kränklichkeitszustandes des deutschen Volkes auf. Hitlers selbstgefällige Schwärmereien haben ihm bei seinen Gläubigen den Ruf eines neuen Heilands eingebracht, bei seinen kritischen Gegnern aber den Spitznamen „Schmussolini“. Das italienische Volk ist unter zehnjähriger Herrschaft Mussolinis wirtschaftlich und geistig auf den Hund gekommen. Das deutsche Volk ist zu schade, um als Versuchskaninchen eines Schmussolinis zugrunde zu gehen.

Der endgültige Reichstag

608 Abgeordnete

Der Reichswahlaustrich, der am Montag eine öffentliche Sitzung zur endgültigen Feststellung des Ergebnisses der Reichstagswahlen abhielt, hat errechnet, daß der neue Reichstag im ganzen 608 Mitglieder zählen wird. Als Ergebnis der Prüfung wurde festgestellt, daß 42 Abgeordnete in Wahlkreisverbänden und 66 Abgeordnete auf den Reichstagen gewählt worden sind.

Als Gesamtzahl der Mandate ergab sich einschl. der Kreisliste 608. Gegenüber dem vorläufigen Ergebnis der Reichstagswahlen ist also die Mandatsziffer um einen Abgeordneten weniger geblieben, der dem Reichswahlvorstand der Bayerischen Volkspartei zufällt. Nach der zwischen der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei getroffenen Abmachung dürfte dieses Mandat dem Abgeordneten Kollath (W.P.) zuerkannt werden, so daß die Wirtschaftspartei nunmehr über zwei Reichstagsmandate verfügt.

Die Stärke der einzelnen Parteien stellt sich jetzt folgendermaßen:

Erzgebirgische Partei 133,
Nationalsozialistische Partei 230,
Kommunisten 89,
Zentrum 75,
Deutschnationale 37,
Deutsche Volkspartei 7,
Landvolk 1,
Bayerische Volkspartei 22,
Wirtschaftspartei 2,
Einheitspartei 4,
Christlichsozialer Volksdienst 4,
Deutsche Bauernpartei 2,
Württembergischer Bauern- und Weinbauverband (Landvolk) 2.

700 000 Gesuche um Mietbeihilfe in Berlin

Berlin, 16. August (Radio)

In Berlin haben die Gesuche um Mietbeihilfe rund 700 000 erreicht. Der Stadt erwachsen dadurch neue Millionenlasten. Auf Grund der durch die Mietverordnungen geforderten Höchstbedarfsleistung der Antragsteller muß jedes Gesuch genau nachgeprüft werden. Im Monat August ist dies nur bis zu einem Bruchteil möglich. Die vollständige Bearbeitung der Mietgesuche erfolgt daher auch für den Monat September.

Das erste Sondergericht

Natürlich gegen Reichsbanner - Standalöse Berichterstattung der bürgerlichen Presse

Breslau, 15. August (Eig. Bericht)

Das Sondergericht in Brieg begann am Montag morgen um 9 Uhr die Verhandlung wegen der blutigen Zusammenstöße zwischen Angehörigen der Eisernen Front, Kommunisten und Nationalsozialisten am 10. Juli in Ohlau. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Herzog. Die Anklage liegt in den Händen des Staatsanwaltschaftsrats Hauke; die Verteidigung wird von den Rechtsanwältinnen Förder-Breslau, Dr. Bach-Breslau und Dr. Braun-Magdeburg wahrgenommen. Außerdem nehmen an der Verhandlung Oberlandesgerichtspräsident Witte und Generalstaatsanwalt Rimke teil. Die Anklageschrift, die 33 Schreibmaschinenseiten umfaßt, legt den 45 Angeklagten, von denen sich 40 in Haft befinden, darunter zwei Frauen, Teilnahme am Landfriedensbruch zur Last. Sieben von ihnen sind wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mit Todeserfolg, zwei wegen unbefugten Waffenbesitzes angeklagt. Es sind 90 Zeugen und 3 Sachverständige geladen.

Zu Beginn der Verhandlung zweifelte Rechtsanwalt Förder die Zuständigkeit des Gerichts mit dem Hinweis darauf an, es sei noch nicht vorgekommen, daß Angeklagten drei Tage vor Eröffnung der Hauptverhandlung mitgeteilt wurde, nicht das ursprünglich angegebene Gericht, die Strafammer, sondern ein anderes Gericht sei für sie zuständig. Ruhe und Ordnung würden durch eine Verhandlung vor dem ordentlichen Gericht nicht gefährdet. Auch sollte man gerade in diesem Prozeß Laienrichter hören. Da die Daten zu einer Zeit geschehen sind, in der kein Sondergericht bestand, bittet Rechtsanwalt Förder das Gericht, nachzuprüfen, ob es sich für zuständig hält.

Zu Beginn der Verhandlung wurden die Reichsbannerführer Dornik, Vandalenleiter Stralik und Kreisleiter des Reichsbanners Blech vernommen. Aus den Aussagen der Angeklagten ergibt sich folgendes Bild: Die Reichsbannerleute waren etwa 180 Mann stark gegen 20 Uhr im Lastkraftwagen und auf Rädern über den Ohlauer Ring von ihrem Treffen in Loskowitz zurückgekehrt. Bekanntlich war der Festplatz, auf dem sie versammelt waren, von nationalsozialistischer Seite durch Stinköl verpestet worden. Die zurückgekehrten Reichsbannerleute blieben in ihrem Verkehrslokal „Zum Walfisch“, das etwa 300 Meter vor der Stadt liegt, noch zusammen. Kurze Zeit nachdem sie den Ring passiert hatten, traf dort ein aus Brieg kommendes Motorrad mit zwei SA-Leuten ein.

Es hielt vor dem Haus Markt 18, der Sojus sprang von seinem Sitz, eilte auf einen Arbeiterportier in einer Gruppe Kameraden zu, rief ihm die drei Pfeile ab und schlug ihn mit der Faust ins Gesicht.

Kurz hinter dem Motorradfahrer kam, gleichfalls aus der Richtung Brieg, ein mit etwa 50 Nazis besetzter Lastkraftwagen. Auf einen Pfiff des Führers sprang die Mannschaft ab und stürzte sich ohne jeden Anlaß auf die vor der Tür stehenden oder spazierenden Bewohner. Diese wurden unter lautem Rufen und Gestikulieren, unter Schlägen und Pöffen in die Häuser getrieben. Als die im „Walfisch“ versammelten Reichsbannerleute von diesem Vorgang Kenntnis erhielten, eilte ein Teil von ihnen nach der Stadt. Unterwegs trafen sie einen Traktor mit Anhängewagen. Die Befragung, vier Mann, wurde von ihnen niedergeschlagen. In der August-Feige-Straße, einer kurzen Verbindungsstraße zwischen Schlossplatz und Ring, kam es zu Zusammenstößen mit etwa 40 bis 50 Nationalsozialisten. Die Schlägerei wurde durch das Davorschreiten von Polizeibeamten beendet und die Reichsbannerleute kehrten nunmehr in ihr Verkehrslokal vor der Stadt zurück. Bald darauf fuhr der Krankenwagen an dem Lokal vorbei. Er transportierte die beiden von den Nationalsozialisten angegriffenen Frauen aus der Oberstraße 27 in das Krankenhaus. In das Haus Oberstraße 27 waren aus dem Zuge der laut johlenden und schreienden Nationalsozialisten plötzlich mehrere SA-Leute ohne ersichtlichen Grund gestürzt und hatten wie verrückt um sich geschossen. Dabei gingen fünf Schüsse durch die Wohnungstür des Arbeiters Karins und verletzten Frau Karins und eine bei ihr zu

besuch weilende Bekannte fünfmal. Die Nachricht von diesen Bluttaten erregte die Reichsbannerleute im „Walfisch“ auf das ungeheuerlichste. Ohne die Befehle ihres Führers — so lautet die Aussage des Reichsbannerführers Dornik abzuwarten, strömten sie nach der Stadt, wo es dann zu den blutigen Zusammenstößen kam.

Der Reichsbannermann Karl Lambert sagt aus, er hätte zusammen mit dem Reichsbannerführer Dornik dabei geholfen, an den Transportwagen der Nationalsozialisten die hinteren Klappen zu schließen, so daß sie davonsahren konnten. Der Angeklagte Josef Bach bekundete: Wir wollten aus Ohlau heraus, aber die Stadt war von Nazis besetzt. Einige Leute, die vorher hinausgegangen waren, sind angefallen worden. In welcher Weise die Voruntersuchung geführt worden ist, zeigt folgender Fall: Ein Reichsbannermann wurde in Haft genommen, weil er mit einer Zaunkatze bewaffnet gesehen worden sein soll. In Wahrheit hatte er aber in dem 15 Kilometer von Ohlau entfernten Quallwitz zur selben Zeit getanzt!

SPD. Breslau, 15. August (Eig. Ber.)

Der straffen Verhandlungsführung des Landgerichtsdirektors Herzog gelang es, am Montag sämtliche 45 Angeklagte im Ohlauer Landfriedensbruchprozeß zu vernemen. Dabei erpries sich, in wie ungeheurer Weise die gesamte

Angelegenheit von der nationalsozialistischen Presse verdreht und schamlos zur Wahlpropaganda ausgeschlachtet worden ist.

Allein die Vernehmung des Angeklagten Manche erweist mit absoluter Deutlichkeit den Geist der „aufbauwilligen Kräfte“, die in Ohlau ihr Mordhandwerk betrieben. Manche, den zwei Frauen gebeten hatten, einen Bekannten zu suchen, ging zwischen 1/2 und 1/4 Uhr, also zu einer Zeit, in der die ersten Zusammenstöße auf dem Ring längst stattgefunden hatten, in der aber an den blutigen Zusammenstoß, der zwei Tote forderte, noch nicht zu denken war; nach dem Ring, um den Ring herum, dann weiter suchend nach dem Lokal zum Walfisch im Vorort Baumgarten. Als er dort niemand fand, kehrte er über die hölzerne Ohle-Brücke, die sogenannte Postbrücke, nach der Stadt zurück. Ihm kam vom Schlossplatz her ein Trupp Nationalsozialisten entgegen, an deren Spitze der Polizeiwachmeister Heppner aus Ohlau schritt. Die ersten Gruppen gingen ruhig an Manche vorbei. Da erscholl plötzlich aus den hinteren Reihen der Ruf: „Hier ist ja der rote Lump. Schlag ihn nieder. Schlag ihn tot!“ Darauf stürzten sich ganze Gruppen von Nationalsozialisten — so berichtet Manche — auf mich, so daß ich zu Boden fiel. Ich raffte mich aber auf und versuchte zu entfliehen, kam auch auf die Weine, aber wieder wurde ich niedergeschlagen. Pöblich sah ich vor mir eine große Ansammlung von Nationalsozialisten, die versuchten, mich auf den gänzlich finsternen Hof des Arbeitsamts zu drängen. Auf einmal wurde auch auf mich geschossen. In meiner Not zog ich nun auch meinerseits die Schusswaffe, für die ich einen Waffenschein besitze, und schoss seitwärts hoch drei bis vier Schreckschüsse ab. Darauf wurde ich niedergeschlagen und fürchtbar gemehelt: mein Kopf ist noch voller Wunden von den Schlägen, mein linkes Auge wurde verlegt, so daß es seine frühere Schärfe nie mehr wiedererlangen wird. Ich erhielt eine Stichwunde in den Rücken, die Lippen wurden mir zerschneitten, die Zähne sind heute noch locker von den Schlägen. Dann zogen mich drei bis vier Mann auf der Straße entlang. Es gelang mir aber noch fortzukommen.

Der Staatsanwalt versuchte vergebens, den Sachbestand der Notwehr bei Manche zu verneinen. Der Angeklagte Duester, der beschuldigt wird, aus seinem Haus geschossen zu haben, bestreitet das und erzählt, er befand sich in seiner Wohnung, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde und ein junger Mann mit dem Ausdruck furchtschreiender Schreckens in das Zimmer stürzte: „Selbst mir, ich werde verfolgt und ich habe gar nichts getan!“ Es wurde auch festgestellt, daß Nationalsozialisten in den Hausflur eingedrungen waren. Das Schloß der Haustür war zertrümmert und konnte nicht zugehoben werden.

Der Spizel im Postamt

München, 13. August

Der Postbeamte Reisinger in Altdorf, Scharführer der dortigen Hitler-SA, wurde vom Schöffengericht Traunstein für fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Dauer von drei Jahren wurde ihm das Recht zur Bekleidung öffentlicher Ämter aberkannt. Außerdem ordnete das Gericht seine sofortige Verhaftung an.

Reisinger ist jener Postbeamte, der das Staatstelegramm des bayerischen Innenministers an das Bezirksamt Altdorf, in dem am 13. April dieses Jahres die sofortige Auflösung und das Verbot der Hitler-Armee angeordnet war, zehn Stunden unbestellt liegen ließ, davon aber umgehend die Inhaber des SA-Heimes verständigte, damit sie vor Eintreffen der Gendarmen alles belastende Material und die Ausrüstungsgegenstände beiseite schaffen konnten. Nach Abschluß des Strafverfahrens wird gegen den Nazispizel, der seinen Dienst als Beamter hinter sein Parteibuch stellte, das Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung durchgeführt.

Polizei kann zerlegt werden

Bracht, der stellvertretende Reichskommissar für Preußen, lockert aus den letzten Beschränkungen, die dem Eindringen der SA-Leute in den Polizeikörper gezogen waren. Wegen unflätiger Angriffe auf „das System“ war durch Severing im Jahre 1930 den preussischen Polizeibeamten jede Befähigung für den sogenannten „Verband der Schutzpolizeibeamten Preußens“ während des Dienstes und in den Polizeiauskünften verboten worden, ebenso die Verbreitung des Organs dieser kleinen Gruppe „Die preussische Schutzpolizei“. Es handelt sich um die in Polizeikreisen unter dem Namen „Josephus-Verband“ bekannte, unter dem Einfluß des deutschen Nationalen Abgeordneten Boretz stehende Vereinigung, die zwar kein an Zahl, aber als Nazistelle in der Polizei des Reiches untergeordnet in ihrer Redefreiheit war. Dr. Bracht hat nun den Verbotserlass Severings aufgehoben, die Befähigung für die genannte Zeitschrift ausdrücklich freigegeben, den Behörden auch wieder amtliche Beziehungen zu dem Verband betrieblen und sich nur darauf beschränkt, dem Verbandsorgan mit väterlicher Mahnung eine maßvolle und

fachliche Sprache zu empfehlen. Man sieht, daß das Bracht-Kommissariat die Autorität des Staates in aller Form wiederherstellt.

Sie stehen politisch links . . .

und sind deshalb nicht mehr zu gebrauchen

Berlin, 16. August (Radio)

Die Direktoren Postel und Dr. Lauffer sind aus dem Direktorium der Preussentasse von der kommissarischen Regierung abgerufen worden. Beide galten als politisch linksstehend. Das hat vollkommen ausgereicht, um sie, obwohl ihnen nicht die geringste Verfehlung vorgeworfen werden kann, von ihrem Posten zu entfernen.

Die Vorstände des deutschen Handwerks- und Gewerbetages, sowie der Reichsverband des deutschen Handwerks haben in einem an von Papen und Dr. Bracht gerichteten Telegramm dringend gebeten, den bisherigen Direktor Postel in der preussischen Zentralgenossenschaftskasse weiter zu belassen, da er das volle Vertrauen des gewerblichen Mittelstandes besitze.

„Niobe“ im Kieler Hafen

Kiel, 16. August (Radio)

Der Schiffsrümpf der Niobe ist, wie die Marineleitung der Ostsee mitteilt, vom Bergungsdampfer in den Kieler Hafen gebracht worden. Der Schiffsrümpf liegt noch unter Wasser. Für seine Anfrischung und Hebung sowie für die Bergung der Toten werden noch etwa 3 Tage benötigt werden. Ein Zeitpunkt für die Beisetzungsfeierlichkeiten steht noch nicht fest.

Das Krokodil in der Seine

Paris, 15. Aug. (Eig. Bericht)

Bei einem Schwimmfest unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministerpräsidenten Laval wurde am Montag im Pariser Seine-Hafen ein kleines Krokodil von 50 Zentimeter Länge losgelassen. Mehrere hundert Schwimmer standen startbereit, um das Antier sofort wieder zu fangen. Nach zweifelhaftem Schwimmen und Tauchen aber blieb die Jagd auf das Krokodil vollkommen vergeblich. Es ist nur ein magerer Trost, daß das Antier erst in 20 Jahren soweit erwachsen ist, daß es zum Menschfresser werden kann.

Hitler und seine Satrapen

Von Hans West

Oberleutnant Schulz

Dieser kleine vor der Zeit ergraute Mann — er ist erst sieben- unddreißig — wäre auch ohne seine jetzige Prominenz von Hitlers Gnaden eine bekannte Persönlichkeit des politischen Nachkriegsdeutschlands. Das blutige Kapitel der Fremdenmorde bleibt so ober so mit seinem Namen verknüpft. Oberschlesien, Küstrin, Pilsener und schließlich das braune Haus sind die politischen Stationen dieses früheren Unteroffizierschülers, der einmal beinahe Weltgeschichte gemacht hätte. Hitler hat mit richtigem Instinkt den ehemaligen Führer und Organisator der schwarzen Reichswehr zum Leiter der norddeutschen SA gemacht. Schulz ist für ihn das Gegengewicht gegen Röhm, der in München sitzt und von hier aus mit unbestreitbarem Geschick nach allen Seiten seine Fäden zieht. Schulz ist der treueste Erbe Hitlers. Er ist ihm auf Gnade oder Ungnade ergeben. Nur durch die Günst des Oskaf kann der Oberleutnant a. D. und vorm Schaffott Begnadigte wieder eine Rolle im öffentlichen Leben spielen. Dabei gebietet aber die Gerechtigkeit die Feststellung, daß Schulz persönlich unantastbar ist. Er ist eben ein politischer Fanatiker und ganz der Typ jenes Nachkriegsnotleidenden, der plötzlich die Gelegenheit vor sich sah, mit seiner Kompanie den deutschen Napoleon zu spielen. Schulz hat dabei nur den kleinen Irrtum begangen, sich in seiner militärischen Rangstufe zu irren: er war nämlich bloß Leutnant und nicht General. Und in Deutschland beginnt die Weltgeschichte bekanntlich erst vom General ab.

Leutnant Heines

Er sitzt in Breslau als Leiter der schlesischen SA, die mit über 30 000 Mann die stärkste Landesorganisation ist. In keinem Bezirk schaltet die SA mit solch unverhohlener Brutalität wie gerade in Oberschlesien und den rein ländlichen Distrikten von Niederschlesien und rund um Breslau, wo der Feudalismus seinen Hauptsitz hat. Leutnant Edmund Heines ist heute 35 Jahre alt. Er war im Kriege Sturmtroßführer und spielt nachher eine gerichtsnotorische Führerrolle bei den Fremdenmorden, die das Entsetzen und den Abscheu der zivilisierten Welt erwecken. Er hat bei Hitler schnell Karriere gemacht und ist natürlich auch M.D.S., genau so wie Schulz. Allerdings verbannt er diesen schnellen Aufstieg mehr der Günst seines besten Freundes Röhm, als der des Oskaf. Heines gehört nämlich zu jener vielgenannten Röhm-Elite im braunen Haus, die auf Grund verschiedener hier nicht näher zu erörternder Beziehungen sich gegenseitig überall protegieren. Heines ist auch ein gern und oft gesehener Gast jener besonderen Berliner Kreise, in denen Herr Röhm sich so wohl fühlt, daß er unvorsichtige Epiphanien über die dort genossenen Freuden verlaunt. Im übrigen ist Heines selbst in der SA als unerschütterlich energiegelicht und brutal bekannt. Das von ihm kolportierte Wort: „Wenn ich Befehl erlaube, schieße ich auf jeden“ — ist vielleicht die beste Charakteristik dieses Herrn.

M. d. N. Hinkel

Er ist der Verlagsdirektor des „Angriff“ in Berlin und leitet daneben die weitverzweigten Geschäfte der nationalsozialistischen Bücherstelle, der deutschen Tracht und anderer lukrativen Unternehmungen des Gau Groß-Berlin. Herr Hinkel ist bei seinen Arbeitern und Angestellten als strenger Herr bekannt, der in allen Dingen verfährt. Privatim allerdings ist Herr Hinkel ein feudaler Mann, der als Willen- und Autobesitzer am gesellschaftlichen Leben der oberen Zehntausend der Nazis regen Anteil nimmt. Aber die eigentliche Bedeutung hat Herr Hans Hinkel als Zensor und Beauftragter von Josef Goebbels. Der ewig mißtrauische „Führer“ traut nämlich dem Josef Goebbels nicht über den Weg. Er hat ihm seine schwankende Haltung bei der Senes-Revolution noch nicht vergessen und auch sonst liebt er den noch wortgewaltigeren Propagandaleiter nicht. Es ist schon so: zwei Zigeuner an einer Schenke sind zu viel! Also: Hinkel kontrolliert Herrn Dr. Goebbels. Nach unwidersprochenen Pressemeldungen wird ihm von Fall zu Fall sein eigenes Blatt gesperrt. Auch über die Verwendung der angeblich recht beträchtlichen Einnahmen verfügt Herr Hinkel und nicht Herr Goebbels. So weit wäre ja nun

Sintel der Stärkere von den beiden. Aber ein Tropfen Wermuth fällt doch in seinen Freudenbecher: Goebbels ist und bleibt der Favorit der Berliner SA. Als kürzlich wieder einmal eine der Monstre-Versammlungen stattfand, hielt Herr Sintel die Ansprache. Der Beifall war mehr als dünn, obwohl alle Angestellten seines Verlags im Saale saßen. Als dann aber der kleine Doktor erschien, brauste jener frenetische Beifallsturm los, der nach seinem eigenen Rezept aus „neunzig Prozent Transpiration und zehn Prozent Inspiration“ besteht. Dagegen kann Sintel nichts machen.

Doktor Funt

Dieser noch sehr jugendliche Herr war vor Jahresfrist Chefredakteur der Berliner Börsenzeitung. Durch seine guten Beziehungen zu bestimmten Industriekreisen nahm er Führung mit den Wirtschaftstheoretikern der Nazis. Ueber solche Phantasten wie Feder ging man natürlich zur Tagesordnung über. Es handelte sich darum, dieser jungen viel versprechenden Bewegung auch ein praktisch verwendbares Wirtschaftsprogramm zu applizieren, das den Absichten der Herren vom Arbeitgeberverband und vom Langsam-Bereim einigermaßen entsprach. Deshalb

Moral in blau-roter Uniform

Zum 20. Todestag des „General Hallelujah“ am 21. August

Unter blauroten Fahnen marschiert die Moral. Das Kalbsfell vibriert, messingfarbene Gehäße reckt sich empor, trägt einen frommen Marsch, die Armee der Moral stampft über den Asphalt. Männchen in blauroten Livboordressen, Weibchen in blauer Sommertracht, nur etwas kriegerischer drapiert, demonstrieren für Christus. Brüder! Schwestern! Kommt zu uns! Geldbüchsen klappern, belustigt halten nach Hause-eilende Ladenmädchen, Angestellte, Arbeiter und beschauliche Spaziergänger ein. Auf einmal ist die Straße durch ein dichtes Menschenknäuel verstopft. Einer der blauroten Krieger spricht an die Menschen: von der Sündhaftigkeit, von der Notwendigkeit der Buße, von den Werken der Gnade, vom ewigen Leben. Ein Hauch von Bigotterie streicht über das Pflaster.

Die Soldaten Christi stürmen die Burgen des Satans

General Hallelujah hat diese Armee auf die Beine gebracht: Mister William Booth, der am 21. August 1912, vor zwanzig Jahren, das Irdische segnete. Booth hat die Moral uniformiert, hat tausend Werber in ihren Dienst gestellt.

Die Lebensgeschichte des „Generals“ ist nicht uninteressant. Er wurde am 10. Juni 1828 in Nottingham geboren und widmete sich anfangs der kaufmännischen Laufbahn. Eines Tages kam über ihn die „Erleuchtung“. Zwischen Salzdolanti und Hauptbuch erinnerte er sich plötzlich eines Tages der Heilsbotschaft eines gewissen Jesus von Nazareth, der die Menschen die Liebe gelehrt, aber nur Haß geerntet hatte. Booth sah das unvermeidliche Elend der Millionen Proletarier, die der Kapitalismus als unzulässige Ballast ausgegliedert hat und die in dunklen Jammerjahren Wäldern ein jammervolles Leben fristeten, und der in der Ideologie des Kleinbürgertums aufgewachsen ist, er sah nur einen Ausweg aus der Qual dieses Lebens in der Erneuerung des tausendmal geschändeten Christentums, das wahrhaftige Erleben der urchristlichen Ideale. England ist das Land der Vorträge, und so begann auch Booth seine Apostelarbeit als Vortragsredner. Bald hatte sich um ihn ein Rudel von Mitarbeitern geschart, meist kleine Leute, religiöse Exzentriker, und sie beschloßen feierlich, die Burgen des Satans, die Großstädte zu erobern, werktätiges Christentum zu üben. Damals nannte sich der Bund „Christliche Mission“.

Der Lohn der Jugend: Prügel

Booth stieg in die Londoner Elendviertel. Unterm Arm das Evangelium, die Brust geschwellt als Soldat Christi. Er wagte sich in die schlecht gelüfteten Quartiere der Dürnen, in die Schnapsbuden, in die Kanäle, er schlich unter die Brücken, wo eng aneinandergepresst die Obdachlosen schlafen. Und er predigte ihnen

wurde Herr Funt zum Leiter der wirtschaftlichen Beratungsstelle der NSDAP. ernannt. Hier kontrolliert er jede noch so schwache Aeußerung eines auchrevolutionären Nationalbolshewismus, die hin und wieder in einer unvorsichtigen Provinzgazette zur Aufpulverung eines proletarisierten Kleinbürgertums vor sich geht. Herr Funt ist auch einer der eifrigsten Befürworter jener „Auflöserung des Tarifrechts und des Schlichtungswesens“, die neben dem Streikverbot und der staatlichen Kontrolle die Zerstückelung der Gewerkschaften vorbereiten soll. Herr Funt hat begrifflicher Weise selbst in der eigenen Partei scharfe Gegner seiner Wirtschaftstheorien gefunden. Besonders die Straßer-Richtung, die aus bewußter Opposition heraus mit sozial-revolutionären Argumenten operiert, tobt gegen Herrn Funt und seine „Rechtslosigkeit“ gegen die Unternehmer. Aber das ist nur Theaterdonner. Herr Funt ist der Vertrauensmann der industriellen Kreise, auf deren Rücksichtnahme Hitler mehr angewiesen ist als auf die ohnmächtigen Proteste seiner bargeldlosen Wähler, denen er eine „Bekämpfung des rassistischen Kapitals“ und entsprechende „Belohnung jeder Arbeit“ großzügig verspricht. Kommt das Dritte Reich wirklich, so wird nicht der arme Herr Feder, dessen „Brechung der Zinsknechtschaft“ nach den Worten des Herrn Goebbels, lediglich ein Klavierspieler ist, der einem Brechreiz verurteilt die materielle Unterlage für die kommende Herrlichkeit besorgen, sondern Herr Dr. Funt, wird im Namen seiner schwerindustriellen Auftraggeber den Leuten klarmachen, daß sie nur auf dem Vorkriegsstandpunkt der tariflosen und rechtlosen Zeit des Arbeiters die deutsche Herrlichkeit wieder herstellen können.

die Entfugung von allem Uebel, lehrte den Dieb die Unantastbarkeit des Eigentums, die Dirne die Vergänglichkeit der Fleischeslust, den Trinker die Gefahren des Fußels. Aber alle die Abscheulichen, die Ausgestoßenen der bürgerlichen Ordnung, sie empfanden sein frommes Bibelwort nur als Spott. Er offerierte ihnen täglich eine Portion Frömmigkeit, wo sie nach Brot schrien, er empfahl ihnen Enthaltung, wo sie zum Alkohol griffen, um ihr Elend zu vergessen! So kam es, daß der General oft mit den Abwässern im Rinnjal Bekanntschaft machte, daß die Leute, die er befehlen wollte, ihn einfach jämmerlich verdröckten. Aber Booth besaß die Hartnäckigkeit des religiösen Fanatikers, er ließ sich nicht abschrecken, empfand die Schläge als Prüfungen und machte sich Märtyrermut.

Am Schnorrpfad — gegen das soziale Elend

Booth ging schnorren. Nicht für sich, sondern für die Elenden. Es fanden sich eintige Geldleute, die den Ruf der Wohltätigkeit notwendig hatten. Aber was tat's? Booth hatte Geld, mit dem sich Gutes schaffen ließ, und er eröffnete Obdachlosenanstalten, Speisestuben, Andachtsstuben, in denen sich seine Gefährten bemühten, Gestrauchelte auf die richtige Lebensbahn zu bringen. Die Schaar um Booth wuchs, und so konnte er 1877 nach einer „Kriegsversammlung“ in London an die Gründung der „Salvator Army“ (Heilsarmee) schreiben, deren „Generalkapitel“ nach London verlegt wurde. Rasch wurden in allen Staaten Europas Filialen eröffnet, Booth gab Verbandsorgan heraus „The war cry“ (Kriegsruf), bemühte sich um die Herausgabe hundert Flugblätter in Millionenauflagen, verfaßte eine „Biblische“ über „Das dunkelste England und sein Ausweg“, richtete ein „Kinderkorps“ ein. Wiederholt kam es vor allem in der Schweiz, zu Protesten gegen die „Salvatoristen“ und zu Schlägereien.

Sozialismus oder Wohltätigkeit

Booths Christentum war methodisch. Eine große organisatorische Begabung und sicher ein Mensch von ehrlichem, sozialem Mitgefühl für die Opfer dieser Gesellschaftsordnung, wollte er das Uebel abschaffen. Aber er wußte nicht, daß man mit bloßer Hilfsbereitschaft gegen die Verelendung der Massen nichts vermag, daß die Wohltätigkeit nur ein Versuch mit untauglichen Mitteln ist, der Not zu steuern. Er kannte nicht die Wurgen des Elends, die kapitalistische Wirtschaftsordnung, und er kannte auch nicht den einzigen wirksamen Weg aus dem Elende den Klassenkampf. Booths soziales Mitgefühl mit den Enterbten, war in den Kleinbürgerlichen Vorstellungen besagen, er war ein Gegner der Selbsthilfe des Proletariats. Ludwig Eiberich.

Hermann Horn:

Die Dämonen und das blaue Band

Copyright 1927 by Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin

39. Fortsetzung

Er warf sich auf die andere Seite, schloß die Augen und schlief wie auf Kommando ein.

Wiederum erwachte er an einem Geflüster. Doch war es diesmal heller Tag, und er merkte sofort, daß dies von der Tür herkam, die offen und durch einen eingehaltenen Plüschvorhang erstarrt war.

„Ich sag,“ war eine Stimme zu vernehmen, „das war das entronnene Frauenzimmer, die hat ihm eine Schürze über den Kopf geworfen und zu sich geholt. Die soll ja toll nach Mannsleuten gewesen sein. Und weil sie Christian nicht recht gesehen hatte, mußte der andere daran glauben.“

„S — dummen Schnack,“ sagte ein anderer, „du bist ja voll aus dat graue Mittelalter — der hat das Abergewicht bekommen — und fiel über Bord.“

„Hallo,“ rief Mister Rade, „was ist passiert?“

„Guten Morgen, Herr Rade,“ antwortete draußen jemand, und alles wurde still.

Als Kornelius im Bademantel hinauskam, standen zwei Steuermänner und ein Matrose da.

„Hier,“ sagte einer der Wärter, „dieser Herr ist Matrose und war dabei. Es ist in der Wache nach Mitternacht passiert. Nun, erzählt man, Peter.“

„Was ist da viel zu erzählen,“ begann der Mann im schönsten „Messingisch“ und bis die Spitze der Zigarre ab, die Rade ihm geschenkt hatte.

„Christian und ich wir laschten, weil ja doch immer mehr von diesem Wind aufkam, die Sachbordischen Reservanten — weil die sich 'n hüßchen los gemacht hätten und 'n hüßchen rutschten. Christian hatte gerade eine Handspatze und Band hoch und hemmte sich dagegen an — weil er den Laibbeutel kramm ziehen

wollte, da mit einmal höre ich an Steuerbord, gerade aus das Wasser heraus, eine Stufen. Ich denke noch, was is das wohl, faust dir von drüben was Schwarzes an mir vorbei, und gerade Christian vor's Gesicht. Er greift erst mit die eine Hand nach, und dann mit die andere, und da — hast du nicht gesehen, fällt er rückwärts über Bord. Und so wahr, als ich hier stehe, im selben Augenblick laßt ein ganz laut an Steuerbord, direkt im Wasser, und als ich mich rumbrehe, da steht dir, wahrhaftigen Gotts, auf dem Topf von 'ne große See 'n Frauenzimmer. Als 'ne Schiffsgallione sieht sie aus, schlägt beide Hände über dem Kopf zusammen, und weg war sie.“

„Und der Mann? fragte Mister Rade.“

„Den haben wir rausgefischt, aber 'n anderer is bei verpfoten. Fällt über Bord von dat Rettungsboot und sackt als 'n Stein talab ins Wasser. Nichts mehr zu sehen und zu hören. Aber das hat Christian gesagt: unterwegs hält ihm jemand den Sack vom Gesicht weggezogen. Wahrscheinlich hat sie sich ihn bei düsse Gelegenheit erst mal richtig angesehen, und hat sich gesagt: Rade, der paßt mir nich! Den ollen Christian nu gerade ock nich!“

„Du hol man dich!“ sagte Mister Rade beim Anziehen auf plattdeutsch zu sich. „Nun hat's ja wohl die ganze Welt auf dich abgesehen! Nun aber gerade nicht klein beigegeben!“

Er verstand ganz genau, was geschehen war. Der unglückliche Christian hatte eines von Florells Kleidern, womöglich das mit Chloroform getränkte, um die Ohren bekommen.

Nicht hinter seinem Kabinenfenster hörte der Oberbau auf, den entlang waren die von ihm heute nacht hinausgestopften Kleider vom Winde getrieben worden und dann, wie sie frei waren, mit wilder Gewalt von Steuerbord nach Backbord quer über das Schiff Christian ins Gesicht geflogen. Und der Schrecken ober das bekäubende Gift hatte so gewirkt, daß jener schwindelig geworden war, bis das Wasser das Kleid von seinem Gesicht geschwemmt. Aber nicht ihn, den Erstverwundeten, sondern den nächsten, erst hatte das schwarze Los getroffen.

Se, sollte er sich jetzt noch einmal vor diesen Schlägen beugen? Rade, zum Teufel auch. Er war jetzt gegen das Schicksal mit Cross gefüllt, bis zum Rande.

Als er an Deck kam, war das Meer weithin tosende Gischt und wilder Schaum. Aus dem weißen Geifer hoben und senkten sich schwarzblaue Wasserberge.

Und dieses Toben einer endlosen Wasserwüste moß sein her ausfordernder Blick.

Das Promenadendeck war von der Windseite sorglich mit Segeltuch abgedichtet. Der Sturm piff wütend durch die kleinsten Öffnungen und schmetterte Schaumfetzen und Wasser dagegen.

Mister Rade klappte die Plankeklappen entlang, bis dahin, wo das mit einem eisernen Geländer versehene Oberdeck aufhörte. Tief unten lag zwischen den Luken der Plak, auf dem sich gestert noch die Heimkehrer gedrängt hatten. Darüber erhob sich die Back, auf der die beiden Matrosen heute nacht die Leichen des Reservanten angezogen hatten.

Rade setzte sich auf das Geländer, verschlang seine Füße darein, und hielt sich mit den Armen an einem eisernen Träger fest.

Hier konnte der Wind frei um ihn rasen, er gab sich ihm hin, und blies in die Tiefe, in der alles im Wasserbunnt der wütend über die Brüstung und gegen die Eisenplanen schlagenden Wassermengen schwamm.

Dort drüben war die Ecke des Leberbaues, dort hatte er heute nacht ein paar Fetzen Stoff über Bord werfen wollen, und das hatte einem Menschen das Leben gekostet.

Aber, bei Jesus Christus, hier stand er und sah über das wild tosende Wasser hinweg, ließ sich den Wind durch die Haare treiben, die Salzwasserpriser ins Gesicht prasselten, fühlte sich allein stehen gegen diese. Wut und die ganze Welt, und hörte in sich eine feste und klare Stimme sprechen: Auf dich allein kommt es an, wie du dich dagegen stellst.

Und von diesem festen Bau aus schwenkte er ab und sagte sich lächelnd: Wer war's, der dich umwenden wollte mit Dämonen und Sünden und gestohlenen Ideen — daß du die Welt solltest verkehrt und anders ansehen, als sie ist und zu ihr stehen mußt? — War's Mister Pantry, waren's die Dämonen oder du selbst? — Aber hier mußt du dich bei Gott festhalten, wechsele dich für einen Augenblick nur den eroberten Plak, läßt eine Hand los von dieser Eisenstange, dann weht es dich hinab in diese Wasserberge, die dich begraben und erwürgen. Bei Jesus Christus, so mußte man sich zu ihm stellen, so einfach war das Leben, und noch war sein die Kraft! —

In diesem Augenblick zapfte ihn wieder der kleine Sunge mit den goldenen Röhren, „u am Urmel und schrie etwas in den Wind, und als er sich zu ihm niederbeugte, hörte er: „Ein Drahtlozes für den Herrn Rade!“

Da schrie er: „Fort mit dir u.s. ihm zum Frühstückstisch, da will ich's lesen!“

(Fortsetzung folgt)

Das neue Spanien

Ein Bilderbogen von William Warren

Am 14. April beging die spanische Republik ihren ersten Geburtstag. Jetzt hat man einen Offiziersputsch von monarchistischer Seite zurückgeschlagen. Die Bevölkerung zog durch die Straßen von Madrid, sang die Hymne der Republik und verlangte die Köpfe der Putschisten. Das Offizierskafino wurde gezwungen, die republikanische Fahne zu hissen.

Man war zuerst, vor einem Jahr, sehr skeptisch gewesen. Ueberall Reaktion — war es wirklich möglich, daß in einem europäischen Land eine neue Republik entstand? Aber sie ist entstanden, sie hat sich eine Verfassung gegeben, sie hat viele neue Schulen geschaffen, sie hat die wichtigste Frage, die Agrarreform in Angriff genommen und sie ist schon mit mehreren monarchistischen Aufständen fertig geworden. Das letztemal erst im Juni.

Schlösser für jedermann

Fast fünfzehn Jahre später als in Deutschland: die spanische Republik hat von uns lernen und manchen Fehler vermeiden können. Sie hat den gesamten Besitz der gestürzten Königsfamilie beschlagnahmt und den Erbprinzen zum Hochverräter gestempelt, so daß auch eine spätere Abfindung in Fortfall kommt. Das Königsschloß in Madrid ist als Museum geöffnet. Die Festmähler des Präsidenten der Republik werden in ehemaligen königlichen Speisesaal abgehalten. Ein großer Naturpark aus königlichem Besitz wurde der Stadt Madrid geschenkt. In einem anderen Schloß in der Nähe von Madrid befindet sich die größte Bohlen-Sammlung der Welt. Man will ein Gobelins-Museum daraus machen. Andere Schlösser wurden zum Sommeraufenthalt für Schüler hergerichtet. Landgüter und Jagdreviere werden verpachtet oder vom Staat direkt bewirtschaftet.

Feudalherren und Landarbeiter

Aber noch immer liegen in weiten Gebieten, in Andalusien und den anderen reinen Agrarprovinzen, weite Strecken brach, die den Feudalherren gehören. Die Arbeitslosigkeit unter der Bevölkerung erstreckt sich hauptsächlich auf die Landarbeiter. Ueber fünfzig Prozent der Beschäftigten sind Landarbeiter. Die Feudalherren sabotierten. Die Olivenheime wurden nicht abgeerntet. Die neue Regierung schuf ein Ausnahmegesetz, in dem sie alle mit Gefängnis bedrohte, die den nationalen Wohlstand auf diese Art in Gefahr brachte. Aber in den Dörfern liegen schwarze Listen bei den Bürgermeistern, man kennt die gewerkschaftlich organisierten Landarbeiter und stellt allenfalls ein paat andere ein.

Das neue Agrarreformgesetz greift in den Besitz der Feudalherren ein. Brachliegende Güter, die bis zu zwei Kilometer von größeren Orten entfernt liegen und einen bestimmten Prozentsatz trockenen und nassen Bodens enthalten, sollen enteignet werden. Ebenso jeder Besitz, der mehr als ein Fünftel der Größe seines Landbezirks ausmacht. Die Enteignung, obgleich man sich darauf beruft, daß diese Herrschaftsgüter zum großen Teil aus Schenkungen und Legaten entstanden sind, soll nicht entschädigungslos vor sich gehen. Jeder enteignete Besitzer bekommt 5—20 Prozent vom jährlichen Ertrag des Gutes. Man hat eine Summe von 50 Millionen Peseten pro Jahr für diesen Zweck in den Etat eingestellt. Das Land wird an Landarbeiter und Tagelöhner, die bisher ohne jeden Landbesitz waren, verteilt. Und man will dabei vor allem kollektive Siedlungen erzielen: Landarbeiterorganisationen können große Stücke Landes im ganzen pachtweise übernehmen.

Frauen in Spanien

Man kann sich vorstellen, daß die Bezirke der Landarbeiter für die neue Republik eingenommen sind. Der Bauer hat lange mit ansehen müssen, wie die Großgrundbesitzer außer Landes flüchten und den Boden unbeackert liegen, während er selbst hungerte. Die erste weibliche Abgeordnete des spanischen Parlaments, Marguerita Nelken, ist in einem reinen Agrarbezirk gewählt worden.

den. Und das, obwohl man in Spanien bis weit nach links zuerst durchaus nicht begeistert war von der Verleihung des Wahlrechts, des aktiven, wie des passiven, an die Frau. Die großen Politiker, darunter auch führende Frauenwegweiserinnen, fürchteten, die Frauen Spaniens würden ihre Stimme der Reaktion geben. Das Volk aber hatte sich längst entschieden. Die Landarbeiterin hatte ebenso gehungert wie der Landarbeiter. Sie stimmte für die Republik, sie stimmte für Frauen im Parlament.

Und die junge Republik hat der spanischen Frau schlechthin das Leben erschlossen. Die Frauen aus dem Volke waren auf eine unvorstellbare Art Arbeitsfiere, wurden mit 15, 16 Jahren verheiratet und bekamen viel zu viele Kinder. Ihre Erziehung war dabei so mangelhaft, daß sie der Aufzucht des Nachwuchses keineswegs gewachsen waren. Die Aristokratinnen waren schöne Besitztümer des Mannes. Die neue Verfassung stellt die Frau dem Manne gleich. Das Frauenstudium wird forciert. Die Frauen gehen in die Berufe und beginnen modernes europäisches Leben, sie haben auch den Sport entdeckt. Die Frauen des Bürgertums strömen in die wissenschaftlichen Vorträge, die Arbeiterfrauen in die politischen Versammlungen. Und auch die Aristokratinnen wenden sich dem öffentlichen Leben zu, freilich auf der Seite der Reaktion; es gibt in Madrid fünf Frauenklubs mit monarchistischer Tendenz. In den Jugendgruppen findet man bisher nur wenig Mädchen, auch die organisierten Arbeiter lassen ihre Töchter am liebsten nur in Begleitung ihrer Mütter in die Versammlung gehen. Aber der Anfang ist gemacht, das moderne Leben in Arbeit und Politik wird die Frauen erziehen und die Männer von ihren Vorurteilen befreien.

Sommer noch Stierkämpfe

Nur zu den Stierkämpfen geht das Volk immer noch. Das spielt sich heute nur prunklos ab. Früher entluden sich hier die Leidenschaften der sonst so eingespernten Frauen der großen Gesellschaft. Hier zeigten sie sich, ihre Toiletten und ihr süßliches Temperament. Jetzt besteht das mondäne Publikum zum großen Teil aus neugierigen Ausländern, aus Weltbummlern. In den Reihen dahinter aber sitzen die Arbeiter in ihren blauen Kitteln und die Frauen. Volksleben, Volksfest, für unseren Geschmack ein etwas rohes Vergnügen. Aber in unseren Sechsstagerennen und Boxkämpfen und zuletzt auf der großen Olympiade in Los Angeles geht es häufig nicht weniger blutig zu. Und nicht im Kampf gegen den Stier, sondern im Refordrummel der Menschen untereinander.

Das Gesicht der Hauptstadt

Madrid ist inzwischen modern geworden. Es gibt wohl kaum ein zweites Land in Europa, in dem noch so viel gebaut wird. Während des Krieges, da man sonst überall nur Schützengräben schuf, wurde in der Hauptstadt Spaniens eine Untergrundbahn gebaut: man stand nicht im Krieg, man lieferte an die Entente und verdiente daran. Jetzt steht in Madrid ein siebentstöckiger Bau, der eine Telefongesellschaft beherbergt. Lichtreflektoren und elegante Geschäfte, Parks und Theater empfangen den Reisenden ebenso wie in anderen Großstädten. Aber zwischen den neuesten Automobilen kommen Ekel einher, zweirädrige Karren ziehend, die südländischen Bettlertypen sind zahlreich — eine Mischung von fast Amerika und ältestem Spanien. Der Sprung über vier Menschenalter, der vor einem Jahr getan wurde, läßt sich wohl in der Verfassung, aber nicht im täglichen Leben sofort vollziehen. Das neunzehnte Jahrhundert muß vielfach nachgeholt werden. Aber es wird nachgeholt werden, in organischer Entwicklung, auf der festen republikanischen Grundlage. Die Monarchistenputzche werden die Entwicklung nicht hemmen und keinerlei Nutzen daraus ziehen, daß man viererorten noch die Formen des alten Spanien sieht. Der Spanier zieht: durch die Straßen und singt die Hymne auf die Republik!

Nur noch
4
Tage

Die große
SENSATION
im
Wunderbau
auf dem
Volksfestplatz

Dienstag nachm. 3 Uhr, abds. 8 Uhr
Mittwoch nachm. 3 Uhr, abds. 8 Uhr
Donnerstag nachm. 3 Uhr, abds. 8 Uhr
Freitag nachm. 3 Uhr, abds. 8 Uhr
Verlängerung ausgeschlossen

Besuchen Sie mit Ihren Kindern vor allem die **Nachm.-Vorstellungen**. Sie bieten das gleiche u. ungekürzte gr. Abendprogramm. Dabei zahlen Sie für die Kinder nur **halbe Preise**.

Lassen Sie sich die unvergesslichen Eindrücke schildern, die Ihre Kleinen hatten, und Sie werden begeistert sein über die Anregung, die die kindliche Phantasie im größten u. besten Circus Europas empfangen hat.

Tierpark über 800 Tiere
Tägl. durchgeh. v. 9-19 Uhr geöffnet.
Raubtierfütterung 11 Uhr

KRONE
Europas größter Circus

Verband der Lithographen u. Steindrucker
Zahlstelle Lübeck
Versammlung
am Donnerstag, dem 18. August, 20 Uhr,
Gewerkschaftshaus (Cafe)
Wichtige Tagesordnung.
Die Ortsverwaltung

Durst?
Buttermilch!
Hansa-Meierei

Billig!

1/2 Ltr. Selters nur 12⁴
Wir liefern
1/2 Ltr. Selters 12⁴
1/2 „ Brause 18⁴
1/2 „ Tafelwasser ... 20⁴
1/2 „ Sinalco 25⁴
1/2 „ Zitronensprudel 20⁴
1/2 „ Roerange 25⁴
Für die Flasche wird ein Pfandpreis von 10⁴ erhoben.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Den Vertrieb unserer Fabrikate haben wir für den Bezirk Lübeck und Umgebung der **Brauerei Hans Wilcken, Lübeck**, Tel. 29 958/59, übertragen.
Getränke-Gen. des Vereins d. Fettwaren- und Feinkosthändler Hamburg-Altona e. G. m. B. H.

Bringt mir Eure Uhr zur Reparatur
Willi Westfeling
St. Petri 11

Kein Wochenende ohne
„Das Echo der Woche!“
Zu beziehen durch die
Wullenwever-Buchhandlung
Lübeck, Johannisstraße 46

Baugewerksbund
Die Mitglieder-Versammlung in diesem Monat fällt aus. Der Vorstand

Fahrräder
10. Anz., Woche 2.50
Nähmaschine, Radio
Lauter, Wakanilmauer 5

Schlafzimmer
modern, neu
kaufend billig
ESzimmer, Küchen,
Einzel-Möbel 2184

Möbel-Werkstätten
B. Folkers
Nur Ziegelstraße
28-28a
Ecke Steinrader Weg

Marinehofen
Breecheshosen, getr.
Anzüge, Ueberzieher,
Betzeug 2140
Leihhaus Huxstr. 113

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-Mühle
Antere:
Gundestr. 54
Lübecker Stahl-
feder-Matratzen-
Fabrik 2092

Zu Feierlichkeiten
werd. Gehrock-, Cut-
Smoking- und Frack-
anzüge vermietet 2001
Bahnhof, Petri-Nirchhof 7

Gottfried Stamer
Genln 1846
Kolonial- und
Fettwaren-Handlung
Niederlage der
Genossenschaftsbücherei

EIN OFFENES WORT AN ALLE
LUISE OTTO
VORBEUGEN NICHT ABTREIDEN
Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen
112, 518, 135, Santen
Preis für das Buch vielen
Abbildungen reichhaltige
Büchlein nur 0.50 RM

Amlicher Teil

Das Gesetz- u. Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 35 vom 18. August 1932 enthält:
Bestimmungen über die bei Hochbauten anzunehmenden Belastungen und über die zulässigen Beanspruchungen der Baustoffe.
— Bekanntmachung über die Vergütungsjahre für Vorspann und Spanndienste gemäß § 9 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. September 1925 zur Ausführung des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden.
— Bekanntmachung über die gegenseitige Anerkennung von Haushaltungsregisterkarten in Lübeck und Preußen.

Durch Ausschlußurteil vom 12. August 1932 ist der Grundschuldbrief über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 151 in Abteilung III unter Nr. 12 zu Lasten des Grundstücks Klosterstraße 16 für den Gärtner Otto Heinrich Weßphal, Klosterstraße 16, eingetragene Grundschuld von 3500.— Goldmark für frohlos erklärt.
Lübeck, den 13. August 1932
Das Amtsgericht, Abt. 6

Am 12. August 1932 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. die Firma: **Fritz Wirschy & Co., Lübeck**, Schüsselbuden 13. Die Niederlassung ist von Hamburg nach Lübeck verlegt. Inhaber: Fritz Gottlob Louis Wirschy, Kaufmann, Lübeck. 2. bei der Firma: **Stuttgarter Lebensversicherungsgesellschaft**, Lübeck. (Sitz der Hauptniederlassung in Stuttgart). Durch Generalversammlungsbeschluß vom 30. Mai 1932 wurde der Gesellschaftsvertrag durchgreifend geändert und neu gefaßt. Der Vorstand besteht aus mindestens zwei Mitgliedern. Die Vertretung der Gesellschaft erfolgt entweder durch zwei Mitglieder des Vorstandes oder durch ein Mitglied des Vorstandes in Gemeinschaft mit einem Prokuristen. 3. bei der Firma: **Günz & Büttner, Aktiengesellschaft, Rostock**. Zweigniederlassung Lübeck.

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 30. Mai 1932 sind die durch die Verordnung vom 19. September 1931 außer Kraft getretenen, den Aufsichtsrat betreffenden Bestimmungen des Gesellschaftsvertrages, nämlich die §§ 10, 11, 12, 13, 14 und 20 teilweise abgeändert, wieder in den Gesellschaftsvertrag eingefügt worden. 4. bei der Firma: **Maschinenfabrik Beth Aktiengesellschaft, Lübeck**. Dem Kaufmann Rudolf Bierig in Lübeck ist Procura erteilt dergestalt, daß er in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitglied zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt ist. 5. bei der Firma: **Drogenhaus Markt Hans Hornmann, Lübeck**. Jegliche Inhaberin: **Dora Frieda Hornmann** geborene Stompe, Ehefrau, Lübeck. Der Übergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch die Ehefrau Dora Frieda Hornmann geborene Stompe angeschlossen. Dem Kaufmann Hans Friedrich Wilhelm Hornmann in Lübeck ist Procura erteilt worden.
Amtsgericht Lübeck

Familien-Anzeigen

Elly Nupnau
Hans Behrens
VERLOBTE
Lübeck, den 14. August 1932
Hinter St. Petri 17/19

Ein gesunder Stammhalter ist nach schwerer Geburt angekommen.
Dieses zeigen hochinteressant an
Gesundheitsversicherer
Ernst Frost u. Frau
München geb. Nicks
Lübeck, den 16. August 1932
Gärtnerstraße 75
z. Zt. Molkebank, Molkestraße 13

Sozialdemokratische Partei
12. Distrikt
Der Genosse
J. Kalkhorst
ist verstorben.
Ehre seinem Andenken!
Einäscherung Mittwoch, 17. August,
1 1/2 Uhr, im Krematorium Vorwerk.
Der Vorstand

Verkäufe
Herr. = Fahrrad, AL
Schreibpult zu verk.
Schwarz. Allee 161 L.

Verschiedene
Frühtartoffeln
10 Pfd. 40 u. 45⁴
Eiertartoffeln
10 Pfd. ... 45⁴
Futterkartoffeln
Zentner 2.50 RM.
empfehlen
Heinrich J. Möller
Fleischhauerstraße 79.

Wir legen Wert darauf, der Öffentlichkeit bekannt zu geben, daß der am 11. August 1932 vom Schöffengericht verurteilte **Dentist nicht Mitglied unserer Organisation ist.**

Reichsverband Deutscher Dentisten
Bezirk Lübeck

Jürß & Meiners
Destillation, Engelsgrube 59/61
bieten an in bekannter Güte
Doppelkornel von 1.45 an
Weinbrand-Verschmitt . . . von 1.90 an
Jamaika-Rum-Verschmitt . von 1.90 an
Preise ohne Flasche

Galerie der Regierer

Köpfe der neuen Staatsführung

Dr. Bracht

Bracht, kommissarischer Innenminister in Preußen, 55 Jahre alt, ist der Sohn eines Berliner Geheimen Sanitätsrates. Staatsanwalt, Regierungsrat, Vortragender Rat im Reichsamt des Innern, durch 1918 keineswegs gestört, 1919 Ministerialdirektor im Preussischen Wohlfahrtsministerium, später Staatssekretär und Chef der Reichsfinanzverwaltung, 1924 Oberbürgermeister von Essen. Das sind die äußeren Stationen seines Lebens.

Ob es jemals innere gegeben hat? Es gibt ein paar interessante Tatsachen, die auf den ersten Blick darauf schließen lassen. Eine großartige Devise steht am Anfang der Tätigkeit in Essen: „Wir tragen die Kunst an die Stätten der Arbeit!“ Die großen Städte müßten die Rolle der Fürsten übernehmen, verkündet der moderne Oberbürgermeister. Und in den Essener Theatern entfaltet sich eine moderne Mäzzeit. Die reaktionären Zeitungen aber nannten das Kulturbolschewismus. Bracht ließ die Finger von der Kunst.

Und bei näherer Betrachtung sieht man nur den typischen Vertreter des modernsten Kapitalismus: eigenwillig und selbstherrlich schildert ihn, wer ihn im Stadtparlament von Essen kennengelernt hat. Sicher wäre er ein ebenso versierter „Wirtschaftsführer“ geworden. Ueberzeugt, daß er und seinesgleichen berufen sind, alles zum Besten zu führen. Die Männer der „festen Hand“, Zentrale Ruhrgebiet, sind nicht reine Profitjäger, meint er, Sie sind berufen, an der Spitze der Menschheit, an der Spitze des Volkes zu stehen. Das soziale Gewissen möge man ihnen ruhig überlassen, sie tun, was richtig ist. Die Kunst — das protegirt man ebenfalls aus dem Machtbewußtsein heraus, als moderner „Führer des Volkes.“

Da sich die Kunst als selbständig und „kulturbolschewistisch“ entpuppt und die Krise Sorgen in die Konzerne trägt, kann man diese Devisen nicht aufrechterhalten, aber die Selbstherrlichkeit bleibt. Es wird gedroht. Es wird diktiert. Man muß etwas tun für das Volk — aber die Hauptsache: man behält seine Macht.

Von Gayl

Nicht minder modern der Innenminister des Reiches, der Freiherr von Gayl. Aufsehen erregt hat die Nachricht, daß ein anderer Zweig der Familie in Frankreich lebt. Eine Adelsfamilie von großem europäischen Zuschnitt. Zufall, in welche Länder im Laufe der Jahrhunderte die einzelnen Zweige verschlagen werden. Der Großgrundbesitz, die hohen Staatsstellen blühen überall. Bezeichnend ist eine Episode aus dem Weltkrieg, die ein Mitglied des französischen Zweigs einem Berichterstatter des „Paris-Midi“ zum besten gab. Im Weltkrieg stand ein Freiherr von Gayl als General an der Spitze deutscher, ein zweiter an der Spitze französischer Truppen. Ein anderes Mitglied des französischen Zweiges wurde während des



Krieges von einem deutschen Kriegsgericht zum Tode verurteilt. „Paris-Midi“ ließ sich berichten, daß auf Grund der verwandtschaftlichen Beziehungen dieser Gayl begnadigt wurde, und mit ihm eine Reihe von anderen Franzosen, die mit ihm verurteilt worden waren.

So die großen Geschlechter, über Europa verbreitet, im Völkerverbund untereinander, wenn es brenzlich wird. Internationale der Herrschenden. Die Proleten mußten inzwischen einander totschießen.

Von Papen

Auch Herr von Papen ist Westmann in dieser Beziehung. Er hat in eine alteingesessene französische Familie eingetraidet. Und seine Stambesvorrechte weiß er wahrzunehmen, wo sie sich ihm bieten. Im Saargebiet liegt das Dörfchen Wallerfangen, und der

Reichtum der Familie von Papen stammt zum großen Teil aus den Knochen der Arbeiter des Dorfes, die sich in einer dortigen Steinzeugfabrik schinden. Die Fabrik stammt aus der Familie der Frau von Papen. Die Schwiegermutter des Herrn von Papen besaß außerdem eine Wasserleitung, an die sich schließlich auch die Bessergestellten des Ortes angeschlossen, und als schließlich die ganze Gemeinde auf Wasser angewiesen war, entschloß sich der



Gemeinderat, Zusammensetzung Dreiklassenwahlrecht, die Papensche Wasserleitung zu übernehmen. Die alte Dame bekam dafür 20 Prozent der Bruttowassergebühreinnahme und unentgeltliche Wasserlieferung für vier Generationen zugestanden. Wasser für Schloß, Park, Land undso weiter.

Man weiß, wie stark gegenwärtig die bankrotten Gemeinden auf die Einnahmen aus dem Wassergeld angewiesen sind. Die Gemeinde stellte Herrn von Papen, der inzwischen das Erbe der Schwiegermutter angetreten hat, vor, daß die Gemeinde zum großen Teil arbeitslos sei. Aber Papen bestand auf seinem Schein, mit der Begründung, daß er „seinen Kindern eine Rente sichern müsse“. Ein altgewohnter Standpunkt. Er forderte 600 000 Franken Abfindung. Man einigte sich durch Vergleich auf 200 000 Franken und für drei Generationen unentgeltliches Wasser. Der Anspruch steht natürlich auf gültigem Papier. Die Gemeinde hatte inzwischen für die Ausdehnung des Wasserleitungsnetzes 1 1/2 Millionen Franken aufgewendet, die Gemeinde mußte sich vergleichen. So kam aus dem Schloß die Kultur aufs Land, aber sie muß teuer bezahlt werden.

Von Schleicher

„Herr von Papen weiß, was er will“, hat der General von Schleicher neulich einem Interviewer erklärt. Er ist imstande, mit der größten Lebenswürdigkeit und ohne besondere Anstrengung der Stimme zu sagen: „Nein, ich werde das nicht tun.“ Und er wird es nicht tun. Papen hat das bewiesen. Nur in Lausanne war er weniger energisch.

Auch Schleicher reißt sich ein unter die modernen „Herren der Welt“. Er stammt nicht aus altem Adelsgeschlecht, er ist eher der Epp Bracht, ein Selbstmademan, aus gutem Schlot und Korn. Er hat eine festgefügte Weltanschauung, eine regelrechte Philosophie, wie wir sie bei den andern nur aus ihren Taten und aus gelegentlichen Ausprüchen erkennen. Er hat dem Interviewer erklärt, daß das Wichtigste in der Welt nicht die Intelligenz, sondern die Energie sei. Man müsse um einen Entschluß ringen, aber wenn er gefaßt sei, dann müsse er auch durchgeführt werden. Er könne das. Und er leide deshalb auch nicht an Schlaflosigkeit. „Wenn ich mich dann entschlossen habe, dann bin ich heiter. Bei vielen Menschen ist es das Umgekehrte.“

„Die Führer müssen, wenn sie wirkliche Führer sind, eine gewisse Dosis von Ironie haben. Daran erkennt man den ungewöhnlichen Menschen“, hat Schleicher weiter erklärt. Er bewunderte Cäsar, Friedrich den Großen, Napoleon.

Die Freiherrn leben ohne Anstrengung nach diesen Rezepten. Man denkt unwillkürlich an Papens Wasserleitung. Die Vertreter des Monopolkapitalismus müssen mehr Anstrengung machen, um sich ihnen an die Seite zu stellen, sie müssen sich ihre Weltanschauung dazu erst zimmern, aber dann wird sie mit umso größerer Energie durchgeführt und das Volk bekommt sie nicht minder stark zu spüren. Sie schlafen gut, wenn sie Novverordnungen erlassen. Mit lächelnder Ironie sagen sie nein, wenn sie sich einmal entschieden haben. Und sie haben sich entschieden: voller Selbstbewußtsein, nach ihrem Weltbild, in dessen Mittelpunkt sie selbst stehen. Diktatoren.

Peter Püd.

Nazi schießt auf Jungbannermann

sch Stodteldorf. Als am Sonnabend abend gegen 12 Uhr nachts der Jungbannermann Rob. Grefmann von einem Spaziergang nach Hause kam, traf er den SA-Mann E. Majora. Ohne jegliche Veranlassung zog der SA-Mann plötzlich den Revolver und feuerte auf seinen Gegner. Inser Kamerad, die Gefahr erkennend, konnte sich noch rechtzeitig in Deckung bringen, so daß das Geschloß sein Ziel verfehlte. Darauf verzog sich der Held in seine Wohnung und versuchte nochmals aus dem Fenster auf unsern Kameraden zu feuern, wurde jedoch von seiner Frau daran gehindert.

Schon am Tage vor der Reichstagswahl wurde Grefmann von diesem Schießhelden des dritten Reiches mit den Worten: „Innerhalb 24 Stunden bist du eine Leiche!“ bedroht. Gegen Majora ist Strafantrag gestellt worden.

Schwartau-Rensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezüge der Lübecker Volksboten am Freitag, dem 19. August von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Transdaal. Später werden keine Gutscheine angenommen oder ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. Ohne Stempelkarte kein Guthaben.

Nazi-Parteibuchwirtschaft in Mecklenburg

Schwerin, 16. August (Radio)

Die Parteibuchwirtschaft geht in Hitlers Mecklenburg weiter. Fast jeden Tag wird man überrascht durch den neuen glänzenden Aufstieg eines Angehörigen der NSDAP. Zur „juristischen Hilfskraft“ bei dem nationalsozialistischen Kommandanten der mecklenburgischen Ordnungspolizei, des Majors Seidemann, ist der Gerichtsassessor Wagner aussersehen, der selbstverständlich der Nationalsozialistischen Partei angehört. Wagner soll den bewährten Ministerialrat Dr. Jöh ersetzen, der von der Leitung des Landesstriminalamts und der politischen Polizei entbunden und einem anderen Ressort zugeteilt werden soll.

Um ihren Parteianhängern innerhalb der stark nationalsozialistisch infizierten mecklenburgischen Ordnungspolizei entgegenzukommen, hat die mecklenburgische Hitlerregierung die Verfügung der früheren deutschnationalen Regierung aufgehoben, die den Polizeibeamten das Tragen von politischen Abzeichen überhaupt verbot. Die Regierung Granzow-Scharf hat den Glouben, durch die Aufhebung des Abzeichenverbots das Vertrauen zur objektiven Amtswaltung der Polizei zu härten und meint wohl irrtümlicherweise, daß das Halten von an der Brust eines Ordnungspolizeibeamten nicht als eine Aufreizung der überwiegenden Mehrheit des mecklenburgischen Volkes anzusehen wird.

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Weiß schwachwindig, wolkig, teils heiter, Gewitterstürzen, sonst trocken, warm.

Im Reich herrscht durchweg sehr warmes und trockenes Wetter. Nur in Verbindung mit Wärmegewittern ist es zu lokalen teils sehr ergiebigen Regenfällen gekommen (Warnemünde 39 Millimeter). Das ausgedehnte Hochdruckgebiet, das die Witterung unseres Bezirkes zunächst beherrschen wird, wird auf seiner Westseite durch subtropische Warmluftmassen ziemlich rasch abgebaut. Das im Raume zwischen Island und Grönland liegende starke Tief wird dadurch in Richtung auf die Shetlands vorgezogen. Ein damit verbundener Wettereinfluß wird sich aber erst in mehreren Tagen auswirken.

Die künstlichen Neger

Neu-Afrika liegt bei Berlin — Karl Man in der Uckermark — Ferien mit Romantik

Aus dem Wäldchen bricht eine Horde von halbnackten tobenenden Wilden mit geschwungenen Speeren, Schilfen und Messern, stürzt unter „Ahuahua“-Geschrei auf den harmlosen Wanderer und schleift ihn im Triumph ins Negerdorf. Dort wird er an den Marterpfahl gebunden, die Wilden führen einen wüsten Freudentanz um ihn auf und bedrohen ihn mit Beilen und Dolchen. Dann tritt der Medizinmann hinzu, befüßt das Fleisch des Opfers, und der Häuptling gibt den Befehl, das Mittagessen zu kochen. Der Neger wird in einen riesigen Kupferkessel gesteckt, Reisig wird zusammengetragen, um ein recht schönes Feuer anzünden zu können — und kurz ehe das Opfer von Angst stirbt, tritt der Häuptling vor den Kessel, begnadigt feierlich den Ueberfallenen, hilft ihm heraus und sagt wohlwollend: „So, jetzt werden wir dir Neu-Afrika zeigen!“ Und auf den Tellern erscheint statt Wochenendler-Sage Eisbein mit Sauerkraut...

Hundstagslegenden? Hitzschlagphantasien? Keineswegs. Dieses schaurige Abenteuer kann jedem Spaziergänger passieren, der sich in der Gegend von Ahrensdorf in der Uckermark verirrt. Ein Schild über einem Gartentor nennt den Namen der merkwürdigen Siedlung, die im Umkreis von hundert Kilometer von Berlin zu finden ist: „Neu-Afrika“. Wie ist sie entstanden? Ein mächtiger Bauer, Robert Preußner, lernt während seiner Militärdienstzeit bei der Schutztruppe in Südwestafrika Land und Leute unterhalb des Äquators kennen. Ein paar Koffer voll kunstgewerblichen Gegenständen, Waffen und Jagdtrophäen bringt er aus Afrika mit nach Hause.

Als kleiner Landwirt, der mit den täglichen Sorgen zu kämpfen hat, vergißt Robert Preußner seine erotischen Schätze. Die Inflation bringt ihn um seine Spargroschen, die Krise bedroht seine bäuerliche Existenz. Da erinnert er sich an seine Koffer und kommt auf die Idee: man muß eine Erholungskolonie für Großstädter aufmachen. Aber auf eine Art, die den Berliner hundert Kilometer nach Norden, nach Ahrensdorf lockt. Eines Frühjahrs werden die Felder nicht mehr bestellt, die Acker und Gärten werden umgegraben und nivelliert. Robert Preußner beginnt zu bauen und zu zimmern, zu planen und zu basteln. 130 Morgen Land erhalten ein völlig neues Gesicht. Sieben Jahre lang dauert die restlose Durchführung des Planes. Jetzt ist „Neu-Afrika“ fit und fertig. Es ist — ein Negerdorf.

Robert Preußner hat sich nicht verrechnet. Seine Kolonie hat Hochkonjunktur. Sechzig „Neger“ bevölkern in diesem Sommer das Dorf, Neger in Gänsefüßen. Es sind wackelige Berliner, fast alle aus Berlin N., O. und NO. Sie haben Bürojacken und Monteurmittel, Stehkragen und Schminke ausgezogen und sich einer Verwandlung hingegeben, wie man sie von den nichternen Bewohnern der Spreepfer niemals erwartet hätte. Sie sind Neger geworden.

Wie geht diese Verzauberung vor sich? Wer heute abend müde und abgekämpft aus dem Dummelzug nach Ahrensdorf steigt, bindet sich morgen früh eine Schilfrohrschnur vor den Magen, hängt sich Glasperlen um den Hals, versucht in der Sonne eine afrikanische Hautfarbe zu erhalten und tobt mit unartikuliertem Gebrüll durch den Wald. Es sind nicht nur junge Menschen, sondern auch viele ältere, Männer mit weißen Schnauzbärten und Frauen mit grauen Haaren.

Das Wunder geschieht täglich — und der Regenmeister, der es vollbringt, ist Robert Preußner. Womit? Mit dreißig wackeligen Negerhütten aus Schilfrohr, äußerlich nicht von erotischen Behausungen zu unterscheiden, innen allerdings mit den Errungenschaften der Zivilisation, Messingbetten und Petroleumlampen, ausgestattet. Das Haus des Häuptlings — dieses Amt wird dem jeweils dicksten Einwohner des Negerdorfes übertragen — steht in der Mitte, daneben der Kraal des Medizinmannes, kennlich aus einem über dem Eingang angebrachten Paar Pferdewinkelbäden. Echte afrikanische Matten und Verzierungen, kunstgewerbliche Gegenstände und Waffen sind überall zu sehen; die fehlenden Palmen sind aus grüngerichteten Pappdeckelblättern und Sperrholz konstruiert worden. Und in diesem Mittel geht ein Urlaubs-Karneval vor sich, der nicht seinesgleichen hat. Einmal im Jahr wollen auch diese „weißen Neger“ vom Zwang der Ernsthaftigkeit befreit sein. Selbst die hohe Obrigkeit kann ihren Willen nicht durchsetzen. Da liegt das „Goldene Buch von Neu-Afrika“, die amtliche Eintragungsliste für die Anwesenden. Raum ein Neu-Afrikaner bringt es fertig, seine Personalien in gehörigem Amtsdeutsch niederzuschreiben; zumindest die Spalte, die den „Zweck des Aufenthalts“ anzeigen soll, wimmelt von Verfügen gegen die Meldepflicht: da heißt es „Erforschung von Afrika“, „Langeweile“ oder „Charaktererklärung“ — so daß sich der geplagte Landjägermeister gezwungen sah, die Uebermütigen mit dem nicht gerade einwandfreien Satz zu warnen: „Sollten weitere Verfüge gegen die Eintragungen erfolgen, so wird gegen die Betreffenden eingeschritten werden.“

Es hat nicht viel geholfen. Die Sehnsucht nach Romantik, nirgends so stark wie in der unromantischen Großstadt, hat in „Neu-Afrika“ ihr Ventil gefunden. Hier ist sie Lebenszweck und Erholungsmittel, hier wird sie ein paar Wochen lang mit aller Kraft geübt. Wer will es den „künstlichen Negern“ von Ahrensdorf abnehmen? Es ist ein Stück Zeitgeschichte, das hier auf so merkwürdige und groteske Art offenbart.

Der Stuttgarter Kongreß

Von Wilhelm Reil

In der Woche vom 17. bis 24. August 1907 tagte zum ersten Male ein Internationaler Sozialistenkongreß auf deutschem Boden. Es war der zwölfte Kongreß der Internationale. Die alte Internationale hatte von 1866 bis 1872 fünfmal in kleinen Staaten (Schweiz, Holland, Belgien) getagt, die den großen Weltkriegen mehr oder weniger neutral gegenüberstanden. Als die sozialistische Internationale nach fast 18-jährigem Schlummer am Hundertjahrtag des Sturms auf die Pariser Bastille wieder erwachte, konnte sie unbehelligt auch die Hauptstädte Frankreichs (1889 und 1900) und Englands (1896) aufsuchen. Auf eine Tagung in Deutschland, dem reaktionärsten Lande Europas neben Rußland, mußte verzichtet werden, weil hier schon die Kongreßvorbereitung mit einem Verbot, sicher aber die Tagung mit der Auflösung beantwortet worden wäre. Auch die auf dem Internationalen Kongreß von Amsterdam (1904) erfolgte Einladung, den nächsten Kongreß in Deutschland abzuhalten, war noch ein Wagnis. Man verzichtete von vornherein darauf, Berlin als Tagungsort zu bestimmen, sondern entschied sich für Stuttgart. Wie begünstigt diese Vorwahl war, ergab sich aus der politischen Atmosphäre, die gerade im Jahre 1907 in Berlin herrschte.

Bülow rühmte sich, bei den Hottentottenwahlen im Januar die Sozialdemokratie niedergeworfen zu haben. Den ausländischen „Schornstein und Verschwörern“ hatte er schon früher Fehde angefangen.

Als Jean Jaurès 1905 während der ersten Marokkokrise nach Berlin eingeladen worden war zu einer Rede gegen die Kriegshetze, ließ Bülow ihm die deutsche Grenze versperren, und im Reichstag verkündete er vor mütigen, die deutsche Politik werde nicht in der Hufeisenlinie (Berliner „Neuen Welt“) gemacht.

Wollte man trotzdem den Internationalen Sozialistenkongreß auf deutschem Boden zustandbringen, so bot die Hauptstadt des „demokratischen“ Schwabenlandes die günstigsten Chancen. In Württemberg war neben der relativ fortschrittlichsten Verfassungsreform unter freimütiger Zustimmung des Königs durchgeführt worden. Die Regierung des Landes bestand nur aus konservativen Beamten, aber bei diesen Männern, besonders beim Innenminister v. Pischel, war doch ein gewisses Maß von Verständnis für die fortschreitende Entwicklung wahrzunehmen, der später Bethmann Hollweg das unanfechtbare Zeugnis ausstellte, daß sie „nicht still stehe“. Dafür mußte allerdings Württemberg es sich gefallen lassen, daß es von der preussischen Junkerherrschaft und nicht zuletzt von Wilhelm II. zuweilen mit schiefen Blicken bedacht wurde. Unter diesen Umständen war selbst in Stuttgart viel Klugheit und faktisches Geschick vonnöten, um den Kongreß ohne ernste Konflikte mit den Behörden zum Gelingen zu bringen. In der erhebenden Eröffnungsfeier am Sonntagvormittag in dem schönen Lieberhallaal konnte aber August Bebel mit einigem Stolz erklären:

„Unter den Augen des Fürsten Bülow und der Berliner Polizei zu tagen, war nicht nach unserem Geschmack. Wir dachten uns aber, daß, was in Berlin nicht möglich ist, vielleicht in Stuttgart gehen würde. Und Sie sehen, es ist gegangen.“

Es war der größte Kongreß, den die Internationale bis dahin abgehalten hatte. Bebel übertrieb nicht, wenn er in derselben Begrüßungsrede aus sprach: „Wir haben heute eine Versammlung vor uns, wie sie noch nie ein internationaler Sozialistenkongreß aufzuweisen gehabt hat.“ Es waren 866 Delegierte aus allen fünf Weltteilen anwesend, darunter neben den deutschen Führern Bebel, Singer, Vollmar, Kaufsky die ersten Köpfe der Bruderparteien des Auslandes wie Victor Adler, Jaurès, Bailant, Mac Donald, Vandervelde, Branting, Lenin, Grewich, Ferri usw. Tränen der Ergriffenheit traten den alten Kämpfern ins Auge, als die Festversammlung mit einem Orgelbrausen begann, in das jedermann die Arbeiterlöhner und -jungen einsetzten mit dem Andersfischen „Ein feste Burg ist unser

Bund“, in der Komposition angelehnt an die „Requiemmesse“ Martin Luthers. Ein alter Berliner Freidenkergenosse traf den Nagel auf den Kopf mit seiner von höchster Befriedigung erfüllten Kritik: „Das war mal ein feiner Sonntagsnachmittags-jottesdienst!“

Das Hauptereignis dieses Tages folgte jedoch erst am Nachmittag, als sich 60 000 Menschen (für jene Zeit eine beispiellose Versammlung) zu dem Massenmeeting auf den Neckarwiesen einfanden, wo von sechs Tribünen gleichzeitig große Redner aus allen Ländern der Welt das Evangelium des Sozialismus verkündeten. Das Hauptinteresse wandte sich Jaurès zu, der sein Pathos und seine rhetorische Kunst zur höchsten Steigerung trieb, als er plötzlich die in der französischen Sprache begonnene Rede in der deutschen Sprache zu Ende führte mit den Worten: „Wenn der deutsche Reichskanzler mir die Ehre des Empfangs schenken würde, so würde ich ihm sagen, daß er sich ganz gewaltig irre, wenn er glaubt, die deutsche Sozialdemokratie völlig zerschmettern zu können“. Bei den nächsten Reichstagswahlen im Januar 1912 war der Kanzler Bülow bereits vergessen, die Sozialdemokratie aber zog als Vertreterin von 35 Prozent der deutschen Wähler mit 110 Abgeordneten in den Reichstag ein. Das gewaltige Meeting verlief ohne den leisesten Mißton. Die Polizei, die alarmiert, das Militär, das konspiziert war, bekam keine Gelegenheit zur Betätigung. Die Aufklärungsmethoden der Hinderhorden waren in Deutschland noch unbekannt.

Eine volle Woche tagte das Weltparlament der Arbeit. Neben der Kolonialfrage und anderen Themen nahm besonders das Problem der Verhinderung kriegerischer Konflikte den Kongreß in Anspruch. Während Bebel und Vollmar, Adler und Jaurès mit heiligem Bemühen nach Mitteln und Wegen zur Sicherung des Friedens suchten, die den realen Tatsachen Rechnung trugen, erhob sich Gustav Hervé, der rabiate französische Antimilitarist, für den Militärstreik und die Insurrektion. Hervés Gebante, daß es für das Proletariat gleichgültig sei, ob Frankreich Deutschland oder Deutschland Frankreich erobere, wurde von Bebel als absurd bezeichnet, von Jaurès aber wurde bestritten, daß das überhaupt ein „Gebante“ sei. Bebel fügte hinzu, daß wir in Deutschland, selbst wenn wir wollten, nicht leisten könnten, was Hervé verlangt, und auch die französischen Genossen würden mit den Hervéschen Mitteln im Kriegsfall sehr böse Erfahrungen machen.

Als fünf Jahre später der Kriegsausbruch eintrat, befand sich Hervé bereits im Lager der verfliegensten französischen Nationalisten. Die deutschen Sozialdemokraten aber verbanden mit dem Bekenntnis zu ihrer Nation das eifrige Bestreben auf rasche Beendigung des Krieges, womit sie jedoch auf den Widerspruch Hervés stießen.

Abgesehen von der Ausweisung des englischen Genossen Harry Quelch, dem eine englische Redefloskel falsch überfetzt und gedeutet wurde, verlief der Kongreß ungestört. Die württembergische Regierung hatte mit der gegen Quelch ergriffenen Maßregel, die übrigens nur zur weiteren Belebung des Kongresses beitrug, den geschäftigsten Sozialistenfesten, die ihr wegen der Bestattung dieser Tagung bitter grollten, ein Zugeständnis gemacht. Im übrigen verhielten sich die Behörden respektvoll. Die Stadt Stuttgart stand die ganze Woche im Banne des Kongresses. Gewaltige Propagandaveranstaltungen, die während der Woche in Stuttgart und den größeren Städten Württembergs mit berühmten Rednern aus den verschiedensten Ländern abgehalten wurden, sorgten dafür, daß auch die Massen, die den Beratungen nicht beizubehalten konnten, in engeren Kontakt mit dem Kongreß kamen. Mit Begeisterung spricht heute noch jeder Teilnehmer dieser Stuttgarter Tagung, der nicht inzwischen zur großen Armee abberufen wurde, von der glänzenden Stuttgarter Kongreßwoche.

Feuer durch Selbstzündung

v. Friedland, 16. August

Am Sonnabend in den späten Abendstunden geriet eine Feldscheune der Gutsverwaltung Mariawerth in Brand. Das Gebäude mit den gesamten Heuvorräten brannte vollkommen nieder. Der Sachschaden wird auf rund 20 000 Mark geschätzt und ist durch Versicherung gedeckt. Vermutlich liegt Selbstzündung des Heues vor.

Briefkasten

„Ich sehe nicht an“. Auf Ihre Anfrage wegen dieses Ausdrucks möchten wir folgendes klarstellen: Ich sehe nicht an, etwas zuzuschreiben, ist ein Ausdruck aus dem Rechtsgebrauch und heißt, in gewöhnliches Deutsch überfetzt, joviell wie „ich nehme es ohne Vorbehalt oder ohne Bedenken zurüd.“

Die Parteifahne

In einer mecklenburgischen Kleinstadt war in den Wahltagen am Vortage eines hiesigen Bürgers eine ganz absonderliche Parteifahne befestigt. Besagte Fahne war zur Hälfte schwarz-weiß-rot, zur anderen Hälfte schwarz-rot-gold. Aber beide Endesfarben hinweg aber ragte das Hakenkreuz. — Kleiner, aber doch sichtbar, prangten zu guter Letzt noch in zwei entgegengesetzten Ecken die drei Pfeile der Eisernen Front und das Emblem der kommunistischen Partei. Die Fahne gab Anlaß zu einem Straßenauflauf und zu polizeilichen Einschreiten. Vor der Polizei ließ sich ihr Besitzer also vernahmen:

„Hör, das will ich dich nun vertellen. — Schwarz-weiß-rot ist mia Fahne, weil ich ein guter Deutscher bin. — Und Schwarz-rot-gold ist mia Fahne, weil ich ja ein sozialistischer bin. — Und das Hakenkreuz bew ich drauf, weil ich den Eisernen über mir nicht verdrängen kann. — Und was den anderen Fürtelzug angeht — isch, da will man beim noch so jeta — noch?“

A. T. K. Christianshavn — Eintracht!

Dänemark
Mittwoch, den 17. August, 18.30 Uhr, Lohmühle



Die Pflicht ruft

Sozialdemokratische Partei Lübeck
Sekretariat: Johannisstraße 48 str. Telefon 22 443
Sprechstunden
11—13 Uhr u. 18—19 Uhr Sonnabends nachm. geschlossen

18. Distrikt (Moisling). Am Donnerstag 18 Uhr S. P. D. - Eierterräte und alle Vertreter!

A Versammlung am Mittwoch, dem 17. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Genosse Dr. Leber spricht über die politische Lage. Die Ausweise sind mitzubringen.

Hörferter und Wählerfor. Amtsbekanntes findet unsere Gruppenversammlung bereits am Dienstag, dem 16. August im „Weißen Engel“ statt.

I-Gruppe Moisling. Unsere eigene Veranstaltung am Donnerstag fällt aus. Dafür gehen wir am Mittwoch nach Lübeck. Wir treffen uns 7.30 Uhr beim Kaffeehaus mit Näheren. Ausweise nicht vergessen.

Sozialdemokratische Frauen

2. Distrikt. Am Donnerstag, dem 18. August, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. Es spricht Gen. Bromme.

Arbeitsgemeinschaft sozial. Kinderfreunde

Kate Jantke: Hans der Jugend (Eingang Jägerstr.) Zimmer 11
Gesamt täglich von 11—13 Uhr. Sonnabends geschlossen.

Wir treffen uns Mittwoch um 10 Uhr bei der Schule. Wir gehen zum Baden. Hans der Jugend muß auch kommen.
Spielkarte. Achtung Spielkarte! Am Donnerstag, dem 18. August, beginnen unsere Spielkarten wieder um 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. Es ist Pflicht, diese Spielkarte, auch Anfänger, zu besitzen. Inhaber der Spielkarte am Donnerstag, dem 18. August, abends 8 Uhr, im Kaffeehaus findet eine Versammlung mit dem Gen. Hans der Jugend statt. Hans hat alles zu erklären, da eine wichtige Veranstaltung.

Naerrebro-Boldklubben — Heimstätten

Heute, 18.30 Uhr, in Moisling

Note Saat. Mittwoch, den 17. August, nachmittags 3 Uhr, treffen wir uns alle bei der Schule. Wir gehen zum Baden nach der Herrenbrücke. Alle, die Baden dürfen, müssen kommen. Zumfallen können sich beteiligen. Bringt eure Gruppenkasse nicht und bringt neue Freunde mit. Jeder Falle muß einen neuen Freund mitbringen.

Goode Grillan. Donnerstag Heimabend. Alles hat zu erscheinen. Auch die Helfer.

Markt-Brandenbaum. Alle Gruppen treffen sich am Donnerstag, dem 18. August, 17 Uhr, beim Heim. Wir werden nochmal photographiert. Alles muß im blauen Kittel erscheinen, ferner müssen die Wimper zur Stelle sein. Kommt alle pünktlich.

A **Sozialistische Arbeiterjugend**
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 18.30—19.30
Haus der Jugend, Zimmer 5

Spielmannszug. Dienstag Abend im Gewerkschaftshaus. Pfeiser 20 Uhr, Trommler 21 Uhr.

Jürgen Wullenweber (Carl Redneck). Mittwoch Heimabend. Erscheint alle und pünktlich. Denkt an die 5 Pf. für die Gruppenkasse. Wo bleibt der zweite Mann.

KP. Paul Ebel. Mittwoch, den 17. August, Heimabend, Klosterstraße. Wichtige Gruppenangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Bringt neue Genossen mit.

KP. Friedrich Ebert. Mittwoch, 20 Uhr, Werbeabend. Ledestampf der Freiheit. Alle Bibliotheksbücher müssen abgeliefert werden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 28 387
Gesamt Dienstags und Donnerstags von 18—19 Uhr

Achtung, Spielkarte! Am Dienstag, dem 16. August, abends 8 Uhr, Abend sämtlicher Kameraden bei Lender, Bundesstraße.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, 20.1. Wir treffen uns am Donnerstag um 8 Uhr abends Burgtorbrücke (Normaluhr). Wir gehen zum Baden (nur bei gutem Wetter). Bei schlechtem Wetter Haus der Jugend. Sonntag Heimabendfeier in Miankestr. Treffpunkt: Sonnabend, 7.30 Uhr abends, Mühlentor-Kaffeetab. Wir fahren mit dem Rad. Erscheinen ist Pflicht eines jeden Kollegen. Seid pünktlich. Unsere Kolleginnen sind herzlich eingeladen. Kommt bitte zahlreich.

Metallarbeiter-Jugend. Dienstag, 17 Uhr, Arbeitsabend. Wir gehen punkt 20 Uhr zum Baden.

Arbeiter-Sport

Heute abend 6.30 Uhr in Moisling internationaler Fußballwettkampf: Naerrebro-Boldklubben Kopenhagen — Heimstätten
Auf die am heutigen Abend stattfindende internationale Abendveranstaltung möchten wir an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich hinweisen. Die Dänen verkörpern eine kräftige Kampfmannschaft, die die Siebenermannschaft sicher zur Bergabgabe ihres ganzen Vermögens zwingen wird. Seinermaßen überraschte uns erst am Sonntag mit einem Kantersieg über Kopenhagen und nehmen wir daher an, daß sie auch heute abend zur guten Form aufstehen und den guten Gästen einen fesselnden Kampf liefern werden. Ein Besuch dieses Spieles ist daher zu empfehlen.

Mittwoch, den 17. August, 18.30 Uhr, Lohmühle, A. S. R. Christenshavn (Dänemark) — Eintracht Lübeck
Eintracht wird hier vor eine schwere, sehr unbillige Aufgabe gestellt, denn auch dieser Gegner zählt zu den stärksten Mannschaften Dänemarks. Wenn auch an einen Sieg der Siebener kaum zu denken ist, so kann man trotzdem für ein gutes Spiel garantieren. Wir wünschen unsern jüngsten Bekämpfern für seine erste internationale Bekämpfung viel Glück und richten an alle Sportinteressenten die Parole: Seid auch dieses Spiel!

Spelenteure des A.S. und S.R. Lübeck. Am Mittwoch gemeinsames Leben. Anfang 19.30 Uhr. Donnerstag treffen sich alle Genossen, die an der Kopenhagenfahrt teilnehmen, um 16.30 Uhr im Sportheim.
Zanzibar der Naturfreunde. Der Zanzibarreis tangt am Dienstag, dem 16. August, abends 8 Uhr, in der Turnhalle der Dom-Rüdiger-Mittelschule. Alles muß erscheinen.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Lüneburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Dampfer Lübeck, Kapitän F. Lange, ist am 15. August, 12 Uhr, in Lübeck angekommen.
Dampfer Sankt Lorenz, Kapitän E. Köhler, ist am 13. August, 16 Uhr, von Riga nach Lübeck abgegangen.

Angelommene Schiffe

15. August
M. Charlotte, Kap. Madson, von Nyborg, 1 Tg. — D. Lübeck, Kap. Lange, von Leningrad, 3 1/2 Tg. — D. Eisbär, Kap. Lehmann, von Wismar, 3 Td. — D. Secaber 1, Kap. Steinbagen, von Wismar, 3 1/2 Td. — M. Ulla, Kap. Peltosen, von Raumo, 3 Tg. — D. Nordkap, Kap. Schiede, von Trangsund, 3 Tg.

Abgegangene Schiffe

16. August
St. Lorenz, Kap. Köhler, von Riga, 2 1/2 Tg. — D. Bore 5, Kap. Pettersen, von Abo, 2 1/2 Tg. — D. Hansa, Kap. Wulff, von Kopenhagen, 14 Td.

15. August

M. Elfe, Kap. Peterßen, nach Helsingborg, Steinlager. — D. Fehmarn, Kap. Krausen, nach Burg a. F., Stückgut. — D. Dgm. Lafrenz, Kap. Sammer, nach Burg a. F., Stückgut. — M. Reife, Kap. Peller, nach Kopenhagen, Weizen. — D. S. D. Pyren 11, Kap. Bartel, nach Stettin, Stückgut. — D. Bremen, Kap. Stensfeld, nach Kopenhagen, Stückgut.

16. August

M. Amelia, Kap. Pettersen, nach Mariestad, Rols.
Lübeck-Nyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Dampfer Imatra, Kapitän S. Meyer, ist am 14. August, 21 Uhr, in Lübeck angekommen.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 15. August	
Nimburg	0,00
Brandeb.	0,25
Melmit	0,45
Leitmeritz	0,62
Aufsig	0,11
Dresden	1,33
Sargau	0,54
Wittenberg	—
Köhlau	1,32
Barby	1,36
Magdeburg	0,98
Tangermünde	2,07
Wittenberge	1,86
Dömitz	1,88
Sothofort	1,29

Auflösung des Kreuzworträtsels

Wagerecht: 1. Gold, 4. Löwe, 7. Rad, 8. Eli, 10. Uhr, 12. Ahe, 13. Rot, 14. See, 15. Erz, 18. Sai, 20. ift, 22. Auto, 23. Rime, 24. Tag, 25. Fee, 27. neu, 29. Loß, 32. III, 34. Con, 36. Leo, 37. Rio, 38. Me, 39. Luna, 40. Baum.
Senkrecht: 1. Gas, 2. Obe, 3. der, 4. Eit, 5. Wut, 6. Ehe, 7. Rabe, 9. Lola, 11. Rest, 16. Raa, 17. Jug 18. Hof, 19. Ire, 20. Inn, 21. See, 24. Tell, 26. Elm, 28. Urne, 30. Del, 31. Gon, 32. Ara, 33. Lob, 34. Tau, 35. Um.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmiz; Lokaler Teil und Feuilleton: I. V.: Hans Ahrenholdt.

Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: I. V.: Max Blunk. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.

Druck und Verlag: Wallenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Für unverlangt eingegangene Manuskripte keine Gewähr.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten